



«Bauer sucht Zukunft – wo steht
unsere Landwirtschaft?
Situationsbericht 2009»



«Bauer sucht Zukunft – wo steht
unsere Landwirtschaft?
Situationsbericht 2009»





Inhaltsverzeichnis

4

Vorwort	6
Zusammenfassung	7

Teil A: Produktions- und Marktverhältnisse im Jahr 2009

A1 Die landwirtschaftliche Produktion im Jahr 2009	10
Abbildung 1: Monatliche Lufttemperatur (2005 – 2009)	10
Abbildung 2: Monatliche Niederschlagsmengen (2005 – 2009)	11
Abbildung 3: Entwicklung der Preise und Ernte von Kartoffeln (1992 – 2009)	12
Abbildung 4: Entwicklung der Preise für Ferkel und Schlachtschweine (2001 – 2009)	14
Abbildung 5: Entwicklung der Preise für Industriemilch (2005 – 2009)	15
A2 Die landwirtschaftliche Gesamtrechnung	16
Tabelle 1: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung (2000 – 2009)	18

Teil B: Einkommenssituation der landwirtschaftlichen Betriebe

B1 Beurteilung des Arbeitsverdienstes	22
Abbildung 6: Entwicklung des Arbeitsverdienstes pro Familienarbeitskraft und des Vergleichslohns (2000 – 2008)	23
B2 Rentabilität von Eigen- und Gesamtkapital	24
Tabelle 2: Entwicklung der Eigenkapitalrentabilität und der Gesamtkapitalrentabilität (2000 – 2008)	24
B3 Fazit	24



Teil C: Bauer sucht Zukunft – wo steht unsere Landwirtschaft?

C1 Entwicklung und Status quo der Schweizer Landwirtschaft	28
Abbildung 7: Anzahl Landwirtschaftsbetriebe, reales Produzentenpreinsniveau und jährliche Abnahmerate der Betriebe (1990 – 2007)	28
Abbildung 8: Strukturentwicklung nach Grössenklassen (1997 – 2007)	29
Abbildung 9: Veränderungsdaten der Fläche	29
Abbildung 10: Entwicklung der Tierhalter und der Betriebe (1998 – 2007)	30
Abbildung 11: Grösse und Viehdichte als Bestimmungsfaktoren für das Erwerbsmodell	30
Abbildung 12: Entwicklung der ökologischen Ausgleichsflächen und der biologisch bewirtschafteten Nutzfläche (1993 – 2007)	31
Abbildung 13: Treibhausgasemissionen nach Verursachern	32
Abbildung 14: Entwicklung des Exports von Produkten des Ernährungssektors (1998 – 2008)	33
Abbildung 15: Handelsbilanz landwirtschaftlicher Produkte	34
Abbildung 16: Importe von pflanzlichen und Tierprodukten, je nach Herkunftsland	35
Abbildung 17: Importe und Exporte von Käse (inkl. Schmelzkäse), je nach Herkunft und Destination	35
Tabelle 3: Inlandprodukte in Prozent des Verbrauchs	36
C2 Vergleich mit dem Ausland	36
Abbildung 18: Produktionswert der pflanzlichen Produkte aus Baden-Württemberg	38
Abbildung 19: Erwerbsstrukturen in Österreich	39
Abbildung 20: Entwicklung der Verschuldung dänischer Bauern (1996 – 2007)	40
Tabelle 4: Charakterisierung von fünf europäischen Landwirtschaften	42
C3 Fazit und Ausblick	44

Teil D: Anhang

Anhang 1: Abbildung zum Teil A	
Entwicklung Kuhbestand (2006 – 2009)	50
Anhang 2: Abbildung zum Teil B	
Berechnung des landwirtschaftlichen Einkommens	51
Anhang 3: Tabelle zum Teil C	
Ein- und Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten (2008)	52

Impressum



Vorwort

6

Bioland Schweiz, Ballenberglandwirtschaft, Konzentration auf ein paar wenige, international konkurrenzfähige Betriebe, totale Abschottung oder vollständige Liberalisierung – die Meinungen, in welche Richtung sich die Schweizer Landwirtschaft bewegen soll, liegen weit auseinander. Dies nicht nur in Kreisen, die mit der Landwirtschaft keine Berührungspunkte haben. Vielmehr gibt es auch innerhalb der Bauernschaft unterschiedliche Vorstellungen. Bauern sind nicht gleich Bauern. Wir haben Bergbauern, die mit viel Einsatz und Handarbeit unwegsames Gelände bewirtschaften, Gemüsebauern mit Dutzenden von Angestellten oder Bauern, die mit Straussen, Bisons und anderem neue Wege eingeschlagen haben – jeder Betrieb ist anders. Es gibt sie nicht, DIE Schweizer Landwirtschaft. Stattdessen ist im Verlauf der stürmischen letzten Jahre eine enorme Vielfalt gewachsen, angepasst an die Vielfalt der Schweiz selber. Dennoch haben wir mit diesem Bericht den Versuch gewagt und eine Charakterisierung der Schweizer Landwirtschaft vorgenommen. Sie zeigt Mittelwerte und weniger die individuelle Realität. Noch weniger beantwortet sie die Frage, wohin sich die Schweizer Landwirtschaft entwickeln soll. Dazu haben wir vier Vergleichsgrössen herangezogen: Baden-Württemberg und Österreich, die uns ähnlich sind, und Dänemark sowie die französische Provinz Eure-et-Loir, die einen Gegensatz zu uns darstellen.

Aus diesem Vergleich lassen sich drei mögliche Wege für uns ableiten: Nebenerwerbslandwirtschaft, Wachstum und Rationalisierung sowie die bewusste Erhaltung einer abwechslungsreichen, multifunktionalen Landwirtschaft. Der erste und zweite Weg gehen wahrscheinlich einher: im Talgebiet Wachstum, in den Randgebieten Nebenerwerb. Alles ist möglich, wir müssten nur wissen, was wir

eigentlich wollen. Seit fast 20 Jahren reiht sich eine agrarpolitische Reform an die andere, aber das Ziel selbst bleibt unklar. «Kein Wind weht demjenigen günstig, der nicht weiss, wohin er segeln will», so ist es auch im Fall der Schweizer Landwirtschaft. Im Moment lassen sich alle eingangs beschriebenen Wunschvorstellungen ausmachen, mal zieht uns die Politik in die Richtung Bioland Schweiz (Stichwort Qualitätsstrategie), mal Richtung Konzentration und internationale Wettbewerbsfähigkeit (Stichwort Freihandelsabkommen Landwirtschaft mit der EU).

Der Schweizerische Bauernverband hat seine Meinung gemacht: Unsere Schwäche ist gleichzeitig unsere Stärke. Sie heisst Vielfalt. Wir setzen uns dafür ein, dass unsere Landwirtschaft so vielfältig bleibt wie die Schweiz selbst. Gerade diese Mannigfaltigkeit macht uns agil und reaktionsfähig und damit fit für die Zukunft. Die nachhaltige Versorgung mit ausreichend, sicheren Lebensmitteln wird eine der grössten weltweiten Herausforderungen der nächsten Jahre sein. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Dann benötigen wir eine vielfältige Landwirtschaft, die ein möglichst breites Spektrum an Lebensmitteln produziert. Dieses Ziel haben wir uns gesetzt. Wir würden uns wünschen, dass sich Politik und Verwaltung anschliessen und wir zusammen das Schiff auf Kurs halten.

Hansjörg Walter
Präsident
Schweizerischer Bauernverband

Jacques Bourgeois
Direktor
Schweizerischer Bauernverband



Zusammenfassung

Dieser Situationsbericht besteht aus drei Elementen: Der Teil A schildert die Produktions- und die Marktsituation des Landwirtschaftsjahrs 2009. Der Teil B widmet sich der aktuellen wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft respektive den Einkommen der Bauernfamilien im Vorjahr. Der dritte Teil stellt die aktuelle Schweizer Landwirtschaft und Varianten zur Weiterentwicklung vor. Ein spezielles Augenmerk gilt dabei den Errungenschaften in der Ökologie und dem Tierschutz sowie der Eigenversorgung (Kapitel C1). Es folgen im Kapitel C2 Kurzpräsentationen über die Landwirtschaft in Ländern/Regionen, die der Schweiz ähnlich sind, sowie solchen, die sich mit unseren Verhältnissen nicht vergleichen lassen. Im letzten Kapitel (C3) schliesslich fliessen die beiden vorherigen Teile zusammen und erlauben so eine Beurteilung, wo die Schweizer Landwirtschaft im Vergleich mit anderen steht und in welche Richtung es in Zukunft gehen könnte.

Das Jahr 2009 zeichnete sich durch sinkende Erlöse in der pflanzlichen und tierischen Produktion aus. Die Ursache dafür waren die erntebedingte Marktsituation auf der einen und agrarpolitische Entscheide auf der anderen Seite. Das feuchtwarme Wetter brachte reihenweise Grossernten im Pflanzenbau, was die Produzentenpreise drückte. Die Aufhebung der Milchkontingentierung, die Reduktion des Grenzschutzes beim Getreide, die Anpassung des Zuckerpreises auf das Weltmarktniveau und weitere Folgen der letzten Agrarreform erhöhten den Druck zusätzlich. Insbesondere der Milchpreis fiel von November 2008 bis im Sommer 2009 um fast 20 Rappen pro Liter Milch, was zu existenziellen Einbussen auf den Milchbetrieben führte. Die Wirtschafts- und Milchkrise liess das Schlachtviehangebot steigen und die Preise sinken. Der Produktionswert der

Landwirtschaft ging um 5% auf 10,7 Milliarden Franken zurück. Die Nettowertschöpfung verringerte sich gar um rund 22% auf 1,8 Milliarden Franken.

Im wirtschaftlich erfolgreicherem Vorjahr 2008 stieg der Produktionswert der Landwirtschaft noch um 2,6%. Das wirkte sich positiv auf den Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft aus. Das mittlere landwirtschaftliche Einkommen erhöhte sich im Jahr 2008 um 4,9% und lag damit auf einem ähnlichen Niveau wie im ausgezeichneten Jahr 2000. Das landwirtschaftliche Einkommen nahm in der Talregion um 7,9% und in der Hügelregion um 5,9% zu. In der Bergregion ging es dagegen um 2,9% zurück. Grund für den Anstieg des Produktionswerts war insbesondere das einträgliche Resultat in der Tierhaltung (guter Milch- und Schweinefleischpreis). Dennoch blieben die Einkommen in der Landwirtschaft im Erfolgsjahr 2008 weit unter den entsprechenden Vergleichseinkommen ausserhalb der Landwirtschaft. Im Hügel- und Berggebiet verdiente man in der Landwirtschaft im Schnitt halb so viel wie in der restlichen Wirtschaft.

Der Schwerpunkt dieses Situationsberichts charakterisiert die heutige Schweizer Landwirtschaft und deren jüngste Entwicklungen. Anfang der 1990er-Jahre setzte eine grundlegende Reform der Schweizer Landwirtschaft ein. Die Agrarpolitik wurde konsequent auf eine nachhaltige und tierfreundliche Produktion ausgerichtet. Der damit verbundene Strukturwandel wirkte sich besonders stark auf Betriebe mit einer Fläche von weniger als 20 Hektaren aus. Überproportional unter Druck geraten ist auch die Ackerfläche. Neben der Grösse ist der Viehbestand das wichtigste Merkmal dafür, ob ein Betrieb als Vollerwerb ausreicht oder nicht. Die land-

wirtschaftliche Struktur und Produktion unterscheidet sich von Kanton zu Kanton. So dominieren im Wallis vor allem kleine, oft intensive Nebenerwerbsbetriebe, im Jura dagegen grosse, extensive Vollerwerbsbetriebe. Nicht wegzureden ist die Tatsache, dass die Schweiz ein Grasland ist. Wiesen machen 70% unserer landwirtschaftlichen Nutzfläche aus. Einen besonderen Stellenwert haben entsprechend die Produktion von Milch und ihre Verarbeitung zu Käse. So erstaunt es nicht, dass Milchprodukte die einzigen Landwirtschaftsgüter mit einer positiven Handelsbilanz sind. Mit einem Selbstversorgungsgrad von 58% müssen wir einen bedeutenden Teil unseres Bedarfs importieren, meist aus dem EU-Raum. Der Vergleich mit ähnlichen (Österreich und das Bundesland Baden-Württemberg) und unterschiedlichen Landwirtschaften (Dänemark und die französische Provinz Eure-et-Loir) zeigt vor allem eines: Die Schweiz hat nach wie vor einen bemerkenswert hohen Anteil an Vollerwerbsbetrieben und die Wertschöpfung, welche die Schweizer Bauern pro Fläche erbringen, lässt die ausländischen Grossbetriebe im Schatten stehen. Trotz anspruchsvollen topografischen Voraussetzungen und einem hohen Kostenumfeld steht die Schweizer Landwirtschaft immer mehr mit ausländischen Betrieben in direkter Konkurrenz. Der Vergleich mit den ausgewählten Beispielen im Ausland zeigt, dass sich grundsätzlich drei Optionen für die Weiterentwicklung anbieten: Richtung Nebenerwerbslandwirtschaft, Richtung Wachstum und Rationalisierung oder wir bleiben auf dem eingeschlagenen Schweizer Weg. Was wollen wir? Was wollen Sie, die diesen Bericht am Lesen sind? Wer sich noch nicht sicher ist, dem sei empfohlen, den Teil C vertieft zu studieren.



Teil A

Teil B

Teil C

Teil D





Teil A: Produktions- und Marktverhältnisse im Jahr 2009

Das Jahr 2009 zeichnete sich insgesamt durch sinkende Erlöse in der pflanzlichen und tierischen Produktion aus: Das feucht-warme Wetter nach dem harten Winter brachte reihenweise Grossernten im Pflanzenbau (zumindest dort, wo der Hagel nicht gewütet hatte), der grosse Preisdruck bei vielen Produkten schmälerte jedoch das wirtschaftliche Resultat stark. Insbesondere der Milchpreis fiel von November 2008 bis im Sommer 2009 um fast 20 Rappen pro Kilo Milch, was zu existenziellen Einbussen auf den Milchbetrieben führte. Die Wirtschafts- und die Milchkrise führten dazu, dass auch beim Schlachtvieh das Angebot stieg und die Preise sanken. Einzige die Geflügel- und Eierbranche konnte sich über ein weiteres gutes Jahr freuen. Die Erträge in den Futter-, Acker-, Obst- und Gemüseulturen waren ausserordentlich gut, allerdings machten die vielen Sommergewitter und einzelne heftige

Hagelschläge vielen Betrieben einen Strich durch die Rechnung. Die Umsetzung der agrarpolitischen Reformen führte zudem zu tieferen Erlösen. Der Produktionswert der Landwirtschaft sank um 5% auf 10,729 Milliarden Franken. Die Nettowertschöpfung ging gar um rund 22,0% auf 1,815 Milliarden Franken zurück.

AI DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE PRODUKTION IM JAHR 2009

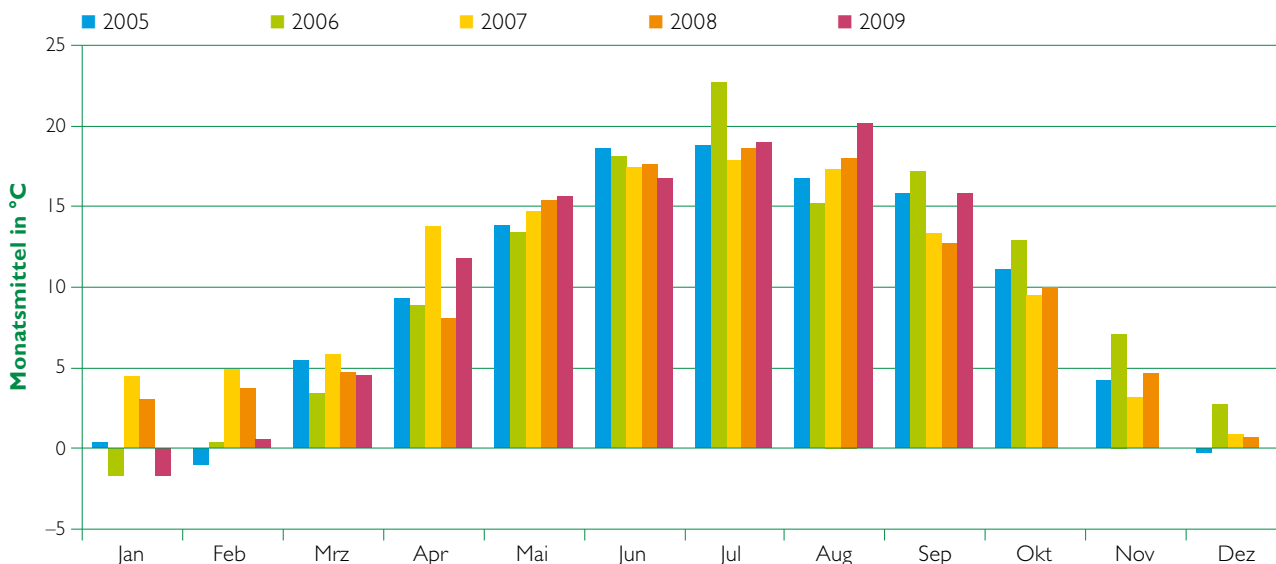
Der Sommer kam im August

Der Winter 2008/2009 verdiente für einmal seinen Namen: Er war deutlich schneereicher und kälter als in den letzten Jahren. Der März präsentierte sich dafür wärmer als im langjährigen Mittel und mit Ausnahme

der Westschweiz nass und trüb. Der April war landesweit deutlich zu warm (Abb. I) und brachte je nach Landesgegend unterschiedliches Wetter: Auf der Alpennordseite war es sonnig und trocken, im Süden zu trüb und im Oberwallis nass. Der Mai zeigte sich zu Monatsbeginn wechselhaft und kühl mit Schnee bis auf 1000 Meter über Meer. Ab dem 7. Mai herrschte eine schon fast hochsommerliche Wärme mit über 30 Grad Celsius im Mittelland. Ein heftiger Gewittersturm mit Hagel fegte am 26. Mai über die Schweiz und zog eine Spur verwüsteter Felder hinter sich her. In rund 1500 Beeren-, Gemüse-, Obst- und Ackerparzellen entstand ein Schaden von 10 Millionen Franken. Im Juni war es ebenfalls überdurchschnittlich warm und sonnig, aber mit häufigen und intensiven Gewitterregen. Im Juli war es in der ganzen Schweiz warm, aber oft trüb und nass. Schwülwarme subtropi-

Abbildung I: Das Jahr startete sehr kalt, erst im April wurde es warm.

Lufttemperatur als Monatsmittel auf Basis von 7 Mittellandstationen; Quelle: Meteo Schweiz.





sche Luft und feuchte Polarluft wechselten sich ab, was heftige Gewitter auslöste. Am 23. Juli verursachte ein halbstündiger Hagelzug mit Hagelkörnern bis vier Zentimeter Durchmesser verheerende Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen im Mittelland. Erst der August brachte stabiles Hochdruckwetter und Temperaturen gegen oder über 30 Grad Celsius. Der Herbst präsentierte sich sehr trocken, sonnig und mild, aber mit bereits kühlen Nächten (**Abb. 2**). Mitte Oktober sackten die Temperaturen ab und es gab Schnee bis in tiefe Lagen.

Genug Futter für einen langen Winter

Ab Anfang April weidete das Vieh auf den Weiden und im Mai begann im Tal die Futterernte. Dieses früh geschnittene Heu war qualitativ das beste. In den höheren Lagen war das Graswachstum im Mai noch nicht

so weit fortgeschritten, um mit dem Heuet zu beginnen. Mai und Juni brachten genug Sonne, um im Tal die Heu- und Emdernernte trocken unter Dach zu bringen. Das zwar wüchsige, aber sehr oft regnerische, feuchtwarme Juli-Wetter ohne stabile Hochdrucklagen verlangte von den Bauern für die Ernte des Silograses, des Heus und des Emids viel Organisationstalent. Das regnerische, warme Sommerwetter liess Gras und Mais aber üppig wachsen. Die Heustöcke und Scheunen waren im Herbst gut gefüllt und bereit für einen langen Winter. Dies auch im Bündnerland, das die letzten Jahre schmerzhaft unter Sommertrockenheit und Futtermangel gelitten hatte.

Ein Viertel weniger Futterweizen

433 000 Tonnen mahlfähiger Brotweizen, so die Bilanz 2009. Dies entsprach einer Zunahme von 4% gegenüber dem Vorjahr.

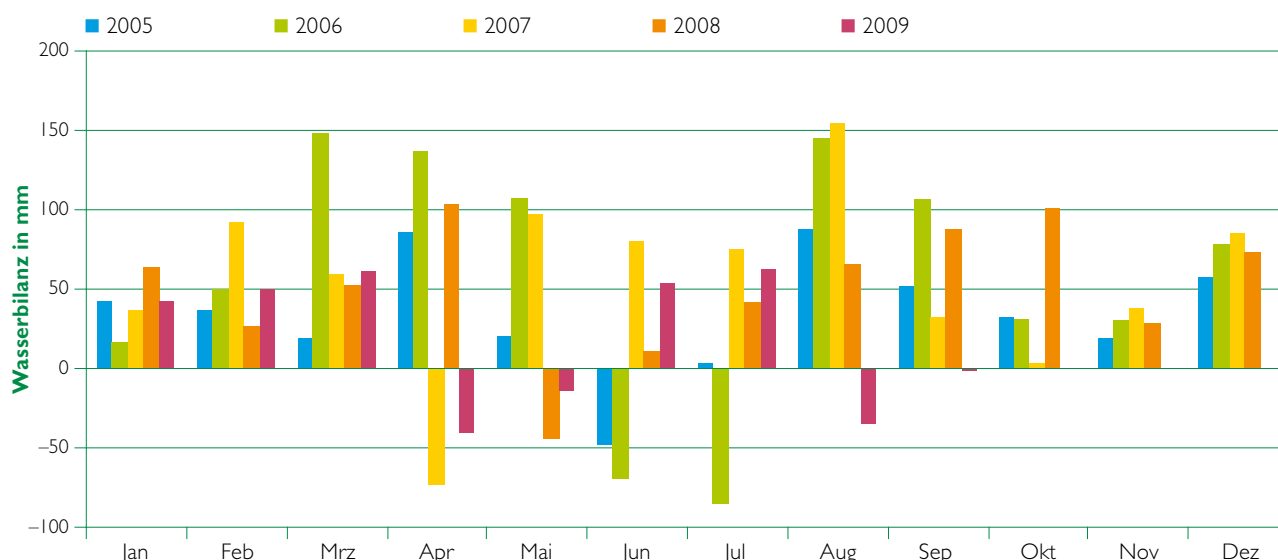
Obwohl zum Teil in den von Hagel betroffenen Gebieten grosse Verluste verzeichnet wurden, konnten die übrigen Regionen mit guten bis sehr guten Erträgen kompensieren. Zur Produktionssteigerung trug auch die Flächenzunahme um 3000 Hektaren auf gut 84 000 Hektaren bei. Die Futterweizenproduktion betrug rund 80 000 Tonnen, was eine markante Reduktion gegenüber dem Vorjahr von 25% bedeutet. Um den Inlandbedarf zu decken, mussten grossen Mengen importiert werden. Die Gerstenproduktion verzeichnet gegenüber dem Vorjahr eine Abnahme von rund 2% und erreicht rund 200 000 Tonnen. Die guten Erträge konnten den Flächenrückgang in den meisten Regionen ausgleichen.

Sehr gute Rapsertträge

In den vom Hagel verschonten Regionen waren die Hektarerträge meistens gut bis

Abbildung 2: Viel Sonne führte zu negativer Wasserbilanz im August und September.

Wasserbilanz (Niederschläge minus Verdunstung) auf Basis von 7 Mittellandstationen; Quelle: Meteo Schweiz.





sehr gut und lagen klar über denjenigen des Vorjahrs. Die gesamte Rapsproduktion betrug rund 67 000 Tonnen. Gegenüber dem letzten Jahr entspricht dies einer Zunahme von 14%, was angesichts der steigenden Nachfrage im Lebensmittelsektor eine positive Entwicklung ist.

Trockenheit führte bei Kartoffeln zu Schlagschäden

Erfreulicherweise ging die Kartoffelanbaufläche erstmals seit 2003 nicht weiter zurück (Abb. 3). Sie betrug 11 124 Hektaren, gut 60 Hektaren mehr als im Vorjahr. Durch die guten Wachstumsbedingungen lagen die Erträge rund einen Drittel über dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre. Die Anzahl Knollen pro Pflanze war zwar gering, deren Kaliber aber umso grösser. Kartoffeln in Raclettegrösse gab es nur halb so viele wie in anderen Jahren. Die grosse Ern-

te führte jedoch dazu, dass nebst den Frühkartoffeln auch Lagersorten denaturiert und in der Frischverfütterung eingesetzt werden mussten.

Die Bedingungen während der Ernte waren aufgrund der lang anhaltenden Trockenheit nicht überall ideal, was zu Schlagschäden führte und dazu, dass einzelne Posten nicht übernommen wurden. Ansonsten war die Qualität sehr gut. Nur vereinzelt kam es zu Schäden durch Drahtwürmer und Schnecken, Pulverschorf oder Wachstumsrisse. Bei den Biokartoffeln lagen die Bruttoerträge ebenfalls höher als üblich, die Qualität war jedoch weniger erfreulich. Vor allem die Sorte Agria wies einen hohen Anteil an Buckel- und Pulverschorf auf.

Nach Rekordernte wiederum hohe Zuckerrübenenernte

Der frühe Saatzeitpunkt und die optimalen Wachstumsbedingungen führten zu einer raschen Jugendentwicklung, wobei bereits Ende Mai die Reihen geschlossen waren. Nach zwei sehr guten Ernten in den letzten beiden Jahren war 2009 wiederum mit einer Rekordernte zu rechnen. Erwartet wurde ein Rübenenertrag über 75 Tonnen pro Hektare mit einem Zuckergehalt von 18,2%, insgesamt also eine Zuckerproduktion von über 269 000 Tonnen. Aufgrund der drei aufeinanderfolgenden Grossernten beschloss die Branche, die Quote für 2010 um 9,5% zu kürzen.

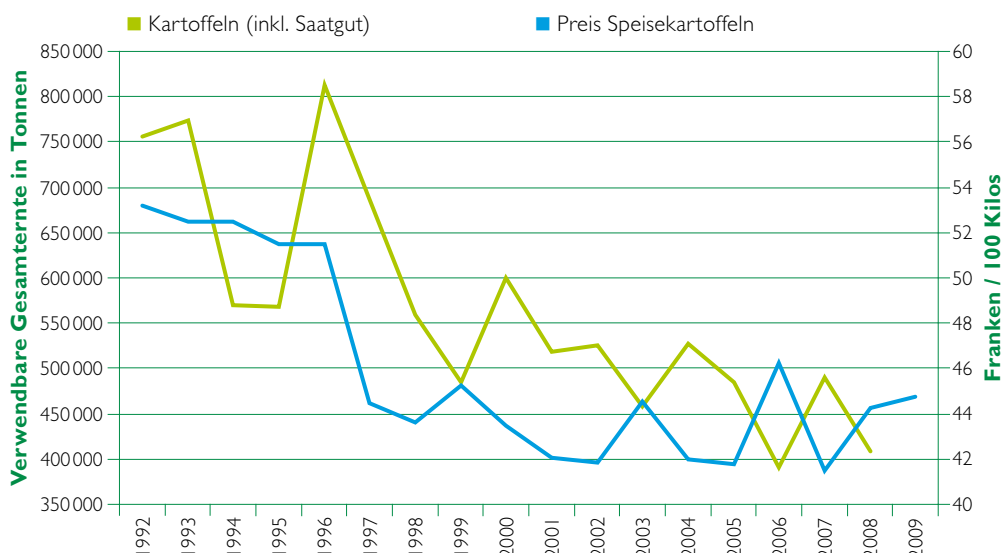
Erfreuliche Gemüsemengen

Das milde und wüchsige Wetter im Herbst 2008 sowie die ausbleibenden Fröste führten zur Rekordernten beim Lagergemüse. Dank dem langen und kalten Winter konnte dieses gut abgesetzt werden. Die Gemüseanbauflächen 2009 waren konstant und entsprachen jenen des Vorjahrs. Ab Mitte April 2009 herrschten optimale Wachstumsbedingungen für die Gemüsekulturen, was gegenüber 2008 zu grösseren Frischgemüseernten führte. Die Preise hingegen lagen unter dem Vorjahresniveau. Dies war einerseits die Folge der hohen Mengen, andererseits drückten die Abnehmer den Preis. Die Zwiebelenernte endete mit sehr guten Erträgen. Auch das übrige Lagergemüse entwickelte sich prächtig und es ist mit einer sehr guten Versorgung für den kommenden Winter zu rechnen.

Viel Obst: grösste Birnenernte seit 20 Jahren

Die Obstproduzenten ernteten über 50% mehr Tafelkirschen als im Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Alle Kirschen der Klassen

Abbildung 3: Sinkende Preise liessen die Kartoffelproduktion stetig zurückgehen. Verwendbare Gesamternte und gewichteter Preis für Speisekartoffeln gemäss Produzentenpreisindex. Quelle: SBV.





Extra und Premium konnten problemlos vermarktet werden, die restlichen litten unter den zahlreichen Gewittern und Absatzproblemen. Dank zeitlicher Staffelung und optimaler Qualität wurden bis Mitte August 5300 Tonnen Walliser Aprikosen über den Handel vermarktet, die doppelte Menge der letzten zwölf Jahre. Auch bei den Zwetschgen konnte ein Viertel mehr geerntet werden als im Vorjahr. Die Erträge liegen jedoch tiefer als im Rekordjahr 2007. Die diesjährige Apfelernte fiel um 4,3% über dem Mittel der letzten vier Jahre aus. Allerdings eigneten sich infolge von Hagelschäden rund 10% der hängenden Ernte nur noch für die Verarbeitung. Insgesamt werden 102 900 Tonnen verkäufliche Tafeläpfel erwartet, was dem Wert des Vorjahrs entspricht. Bei den Tafelbirnen wurde mit 28 632 Tonnen die reichste Ernte seit 20 Jahren geschätzt. Die verkäufliche Menge an Tafelbirnen lag bei 19 400 Tonnen und war mehr als doppelt so hoch wie im Vorjahr.

Vielversprechende Weintraubenernte

Der lange und kalte Winter verzögerte die Entwicklung der Reben im Frühling. Einige warme Tage um Pfingsten liessen die Pflanzen aber einen Vegetationssprung nach vorne machen. Die Reben trieben rasch aus und es gab eine frühe Blüte. Die Ostschweiz war im Mai zwei Mal von Hagel betroffen. Auch heftige Winde setzten dieser Region zu. Im Juli kam es in der Region «La Côte» und speziell um Morges zu heftigen Hagelschlägen, welche die Reben stark schädigten. Ansonsten war das trockene, mit Bise durchsetzte Wetter für das Wachstum gesunder Reben ideal. Offiziell begann die Traubenernte um den 21. September, mit einem Vorsprung gegenüber dem Mittel der Jahre von vierzehn Tagen. Zu diesem Zeitpunkt sah die

Ernte sowohl in Bezug auf Menge wie Qualität äusserst vielversprechend aus. Der Zuckergehalt war generell gut, der Säuregehalt eventuell etwas tief. Die Zeichen standen gut, um den Weinjahrgang 2009 zu einem grossen Erfolg werden zu lassen.

Hohe Umsätze beim Nutzvieh

Der Nutzviehmarkt 2009 lief mit hohen Umsatzzahlen gut. Im ersten Halbjahr war die Anzahl exportierter Nutztiere etwa gleich wie im Vorjahr. Die Preise für Milchkühe waren bis Mai rückläufig bei hohem Angebot. Ab Juni zogen die Preise wieder an. Der Juli war saisonbedingt ruhig, jedoch mit guten Durchschnittspreisen von 3115 Franken für Milchkühe. An den ersten Auktionen zeichnete sich auch für den August ein gutes Preisniveau ab. Allerdings ist das Angebot gestiegen und es hat viele milchbetonte Kühe auf dem Markt.

Schlachtviehmarkt allgemein: hohe Angebote

In der ersten Jahreshälfte war der Schlachtviehmarkt geprägt von der Übersättigung auf dem Milchmarkt (**Anh. I**). Es wurde rund 10% mehr Grossvieh geschlachtet als in derselben Vorjahresperiode. Die Preise lagen bis Mitte August in allen Kategorien um rund 10% unter den Preisen von 2008.

Tiefere Preise für Schlachtkühe trotz guter Nachfrage

Die Zunahme der Schlachtungen war beim Verarbeitungsvieh besonders markant. Bis Ende Juli wurden 19% mehr Kühe geschlachtet als im Jahr zuvor. Obwohl der Markt das grössere Angebot meist problemlos aufnahm, waren die Preise deutlich tiefer. Nach der Preisanpassung durch die Schlachthöfe im Herbst 2008 stiegen die Preise nicht

mehr über 6.80 Franken für T3-Tiere und starteten daher auch rund 80 Rappen tiefer ins laufende Jahr. Die Preise blieben bis in die zweite Hälfte April auf knapp 6.70 Franken. Ende April erhöhte sich das Angebot markant und die Preise gaben entsprechend nach. Da 2009 erstmals der Stichtag wegfiel, ist dieser Effekt wohl auf die Situation auf dem Milchmarkt und die Aufhebung der Kontingentierung im Mai zurückzuführen. Anschliessend stabilisierte sich der Markt wieder und die Preise blieben bis August bei knapp 6.90 Franken je Kilo Schlachtgewicht für T3-Kühe. Höhere Preise wurden von den Schlachthöfen trotz der guten Nachfrage nicht bezahlt.

10% weniger Lohn für Bankviehmäster

Die Bankviehmäster erzielten einen rund 10% tieferen Verkaufserlös als im Vorjahr. Ende 2008 waren die Preise stark unter Druck gekommen und sanken auf knapp 8.10 Franken je Kilo Schlachtgewicht für T3-Muni. Dank einer Marktentlastungsmassnahme der Proviande konnte der Markt noch vor Weihnachten abgeräumt werden und war dank steigender Nachfrage ab Mitte Januar wieder ausgeglichen. Bis Ende Juli blieb der Markt stabil, abgesehen von einem leichten Druck im März/April, was aber für diese Jahreszeit nicht ungewöhnlich ist. Nachdem die Alpen bestossen waren und dadurch das Angebot an Rindern deutlich kleiner wurde, stiegen die Rinderpreise ab Mai langsam an. Ende Juli zogen saisongemäss auch die Munipreise wieder an.

Unruhiger Kälbermarkt

Der Bankkälbermarkt verlief sehr unruhig. Schon kleine Änderungen in der Marktsituation hatten meist Preisänderungen zur





Folge. Am höchsten waren die Preise in der ersten Kalenderwoche mit 15.71 Franken je Kilo Schlachtgewicht. Im Vorjahr war dieses Niveau nie erreicht worden. Doch schon ab Mitte Januar stieg das Angebot, während die Nachfrage sank. In der Folge brachen die Preise innerhalb von wenigen Wochen auf unter 13 Franken ein. Die Osterschlachtungen brachten eine kurze Erholung. Zwischen Mitte April und Mitte Juni waren jedoch Entlastungsmassnahmen nötig, um den Markt zu stabilisieren. Die Preise lagen im Schnitt mehr als 1.30 Franken tiefer als im Vorjahr. Die Schlachtzahlen waren Anfang Jahr noch tiefer als 2008, im dritten Quartal hingegen wurden 6% mehr Kälber geschlachtet. Gleichzeitig stiegen die Schlachtgewichte an.

Schlachtschweine

Gleich zu Beginn des Jahres fielen die Schweinepreise ab (**Abb. 4**). Die Nach-

frage war schlecht und der Verkauf stockte. Glücklicherweise normalisierte sich der Absatz wieder, sodass ab Mitte März wieder ein Preis von 4.80 Franken je Kilo Schlachtgewicht bezahlt wurde. Der Import von Teilstücken aus der EU blieb durch den grossen Preisunterschied weiterhin attraktiv. Diese konkurrenzten das inländische Schweinefleisch im Billigsegment und in der Gastronomie. Leider fiel der Beginn der Grillzeit mit den ersten Meldungen zur neuen Grippe zusammen. Die Konsumenten waren verunsichert. Dazu kam das schlechte Wetter zu Beginn des Sommers, sodass statt eines Preisaufschlags einige Wochen sogar ein tieferer Preis bezahlt wurde. Ab Ende Juni erhöhte sich der Druck aufgrund des höheren Angebots und eines Absatzes, der die Erwartungen nicht erfüllte. Die Preise zerrieten bis im Oktober auf 3.70 Franken je Kilo Schlachtgewicht.

Ferkel

Der Jagermarkt verlief zu Beginn des Jahres erfreulich und die Preise lagen beinahe auf dem Niveau des Vorjahrs. Saisongemäss stieg die Preiskurve bis April an. Dann drehte der Markt, die Nachfrage nahm ab, während das Angebot grösser wurde. Bis Ende August waren stets Überhänge vorhanden und die preisliche Talsohle war noch nicht erreicht.

Weniger Lämmer geschlachtet

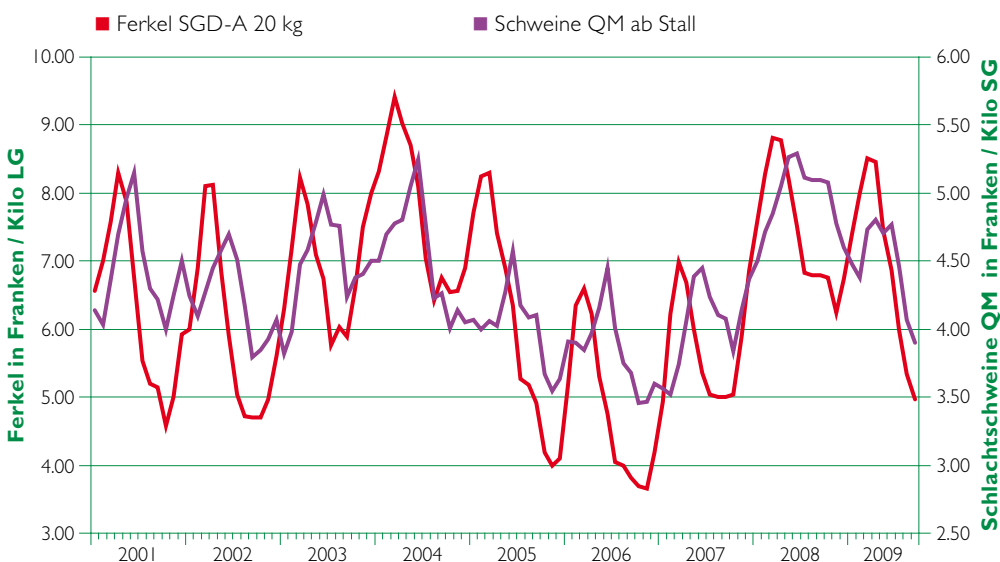
Auch die Schlachtlämmer lösten einen rund 10% geringeren Preis, obwohl die Schlachtungen deutlich kleiner waren. Die Preise lagen bis Mitte August zirka einen Franken unter dem Vorjahresniveau. Am meisten Bewegung zeigte der Markt wie üblich vor Ostern. Sobald sich das Angebot durch die Alpung verringerte, stiegen die Preise an und lagen ab Mai sehr stabil bei 11.00 Franken je Kilo Schlachtgewicht für T3-Lämmer. Mit der Rückkehr von der Alpung kamen die Preise sehr stark unter Druck.

Schweizer Poulets sehr gefragt

Die inländische Pouletproduktion lief 2008 und im ersten Halbjahr 2009 auf Hochtouren. Der Pro-Kopf-Konsum an Geflügelfleisch war sehr gut und erreichte 2008 einen neuen Höchststand von 17 Kilo Schlachtgewicht bzw. von 10,9 Kilo verkaufsfertigem Fleisch. Die Anzahl der auf Schweizer Mastbetrieben eingestellten Küken erhöhte sich im ersten Halbjahr 2009 um weitere 3,6% und die Ställe waren ausgelastet. Einige Vermarktungsorganisationen suchen sogar neue Betriebe. Die Geflügel-Importe waren im ersten Halbjahr 2009 leicht rückläufig, was auf einen leichten Anstieg des Inlandanteils hoffen lässt. Anfang und Mitte 2009 fand zudem eine Reduktion der Futterpreise

Abbildung 4: Der Schweinepreis schwankt stark. 2009 war kein gutes Jahr.

Produzentenpreise in Franken pro Kilo Lebendgewicht für Jäger und Schlachtschweine. Quelle: Proviande, SBV.





statt, was sich positiv auf die Produktionskosten im Inland auswirkte.

Erneut stabiler Eiermarkt

Die Schweizer Eierproduktion umfasste im Jahr 2008 rund 686 Millionen Stück und lag damit 2,4% über dem Vorjahr. Bis Ende des Jahres 2009 zeigt die auf Grund der Küken-einstellungen erstellte Produktionsprognose eine weitere Mehrproduktion von rund 6% gegenüber 2008 an. Trotz dieser Produktionsausdehnung war der Markt vor allem zu den absatzstarken Zeiten eher knapp mit Schweizer Eiern versorgt – eine Situation, die den Eiermarkt seit Ende 2006 prägt. Auch die Eiermengen, die im Rahmen der alljährlichen Marktentlastungsmassnahmen im Sommer aufgeschlagen und zu Eiprodukten verarbeitet werden, waren auch im Sommer 09 vergleichsweise gering. Der Import von Schaleneiern lag im ersten Halbjahr 2009 leicht unter dem Vorjahr – auch das könnte ein Hinweis sein, dass ein Teil des Mehrbedarfs mit Schweizer Eiern gedeckt wurde.

Ende der Milchkontingentierung

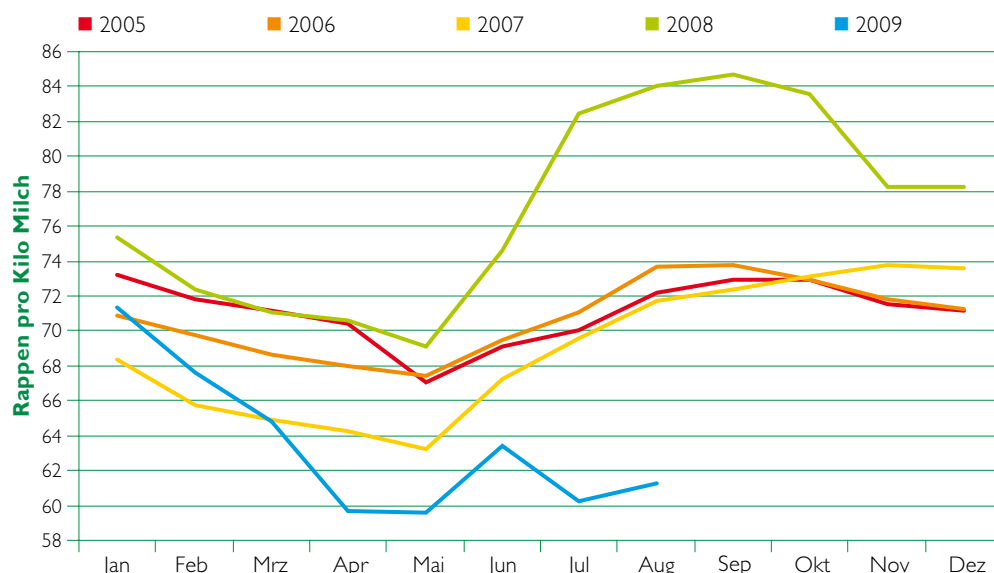
Am 1. Mai 2009 ging die Zeit der Milchkontingentierung in der Schweiz definitiv zu Ende. Der grösste Teil der Milchlieferanten war jedoch bereits vorher aus der Milchkontingentierung ausgestiegen und die Milchproduktion stieg 2008 aufgrund der grossen Nachfrage gegenüber dem Vorjahr um 5%, von 3,233 Millionen Tonnen auf 3,396 Millionen Tonnen. Im Jahr 2009 ging die Milchproduktion auf diesem hohen Niveau weiter. Allerdings hatte sich inzwischen das Umfeld radikal verändert: Im Herbst 2008 hatte die Finanz- und Wirtschaftskrise eingesetzt. Zusammen mit dem weltweit hohen Preisniveau führte dies zu einem Rückgang der Nachfrage. Der Milchverbrauch wurde

zudem über die vermehrte Verwendung von billigeren Ersatzprodukten in der Lebensmittelbranche (z. B. Analogkäse) gesenkt. Der Milchpreis ging daraufhin weltweit drastisch zurück. Wegen der immer stärkeren Verflechtung mit dem Ausland – insbesondere über den Käseexport – kamen zwangsläufig auch die Schweizer Produzentenpreise für Milch ab Herbst 2008 zunehmend unter Druck und wurden schliesslich im Oktober ein erstes Mal gesenkt. Die Milchproduktion blieb aber auf dem hohen Niveau bestehen, weshalb sich Anfang 2009 der Zerfall der Preise fortsetzte und diese unter das Niveau von 2007 fielen (**Abb. 5**). Ab August war auf den internationalen Märkten eine gewisse Erholung zu beobachten.

Es rächte sich, dass die Branche vor Ende der Milchkontingentierung keinen funktionie-

renden Mechanismus zur Mengensteuerung gefunden hatte. Auch das Projekt, auf Produzentenseite einen Milchpool zu gründen, hatte nicht realisiert werden können. Die Diskussionen und Verhandlungen zwischen und innerhalb von Produzenten und Abnehmern gestalteten sich weiterhin schwierig. Am 29. Juni 2009 wurde deshalb in Bern unter Federführung des SBV die Branchenorganisation Milch mit Nationalrat Hansjörg Walter als Interimspräsidenten gegründet. Die Organisation umfasst gut 50 Mitglieder, welche den grössten Teil der Schweizer Milchproduktion abdecken. Durch den paritätischen Aufbau der Gremien wurde eine ausgewogene Vertretung der Interessen der ganzen Branche gewährleistet. Am 10. Juli 2009 legte die Branchenorganisation erstmals einen Richtpreis fest. Dieser sollte für die Periode Juli bis September und

Abbildung 5: Der Milchpreis war im Juli 2009 20 Rappen tiefer als im Jahr zuvor. Realisierter Produzentenpreis für Industriemilch in Rappen pro Kilo Milch. Quelle: BLW.





für 90% der Industriemilch gelten. Mit 61,6 Rappen pro Kilo (franko Verarbeiter) wurde der Milchpreis damit auf tiefem Niveau vorerst stabilisiert.

Die Situation in der Milchbranche zeigte einmal mehr, dass bescheidene Überschüsse bei Landwirtschaftsprodukten den Preis übermässig nach unten drücken. Wenn die Milchmenge nicht den Absatzmöglichkeiten angepasst wird, drohen Verhältnisse wie in der Schweineproduktion, wo sich das Angebot und die Preise zyklisch auf und ab bewegen.

A 2 DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE GESAMTRECHNUNG

Der Produktionswert der Landwirtschaft betrug im Jahre 2009 gemäss Schätzung des Bundesamts für Statistik 10,729 Milliarden Franken. Das sind rund 5% weniger als im Vorjahr. Davon stammten 47,7% aus der tierischen und 42,8% aus der pflanzlichen Produktion. Die restlichen 9,5% brachten die landwirtschaftlichen Dienstleistungen und die nichtlandwirtschaftlichen Nebentätigkeiten ein (**Tab. 1**).

Das Jahr 2009 war durch einschneidende Änderungen der Marktbedingungen, ausgelöst durch die Umsetzung der agrarpolitischen Reformen, gekennzeichnet. Die seit 1977 eingeführte Milchkontingentierung wurde aufgehoben, was eine Ausdehnung der Milchmenge und einen starken Preisrückgang zur Folge hatte. Der Produktionswert der Milch fiel 2009 um rund 13,5% tiefer aus als im Jahr zuvor. Der Grenzschutz

bei Getreide wurde reduziert. Dies führte zu wesentlich tieferen Getreidepreisen. Der Wert der Getreideernte 2009 lag 14,5% unter jenem im Vorjahr. Der Zuckerpreis wurde auf Weltmarktniveau gesenkt und die Produzentenpreise für Zuckerrüben sackten ab. Die Anbaubeiträge für Ölfrüchte und Körnerleguminosen wurden reduziert. Die Exportsubventionen für Mostobstprodukte und die Beiträge für die Überschussverwertung bei den Kartoffeln fielen weg und die jeweiligen Branchen nahmen die Marktstützung mit einem Rückbehalt auf die Preise selber in die Hand.

Trotz den idealen Witterungsverhältnissen, die zu guten Ernten führten, wies der pflanzliche Produktionswert aufgrund der geänderten Rahmenbedingungen im Vergleich zum Vorjahr ein Minus von 1,8% aus. Die tierische Produktion musste gar ein Minus von 8,9% verkraften.

Die Einnahmen aus der Erzeugung landwirtschaftlicher Dienstleistungen, wie Lohnarbeiten für Dritte (z.B. Saat und Ernte), und der Wert der nicht trennbaren nichtlandwirtschaftlichen Nebentätigkeiten, wie die Verarbeitung von Mostobst, Fleisch oder Milch auf dem Hof oder Dienstleistungen, wie Strassenrand- und Landschaftspflege, die Haltung von Pensionstieren (Pferde) sowie die Übernachtungen von Touristen (Schlafen im Stroh), haben in den letzten Jahren kontinuierlich etwas zugelegt.

Die Ausgaben für Futtermittel waren tiefer als im Vorjahr. Der Zukauf von Futtermitteln wurde mengenmässig höher, jedoch zu tieferen Preisen als im Vorjahr erwartet. Die Futtergetreidefläche ist weiterhin rückläufig. Das führte zu Mehrimporten. Die Raufut-

terproduktion wurde wie in den zwei Vorjahren durch die idealen Wetterverhältnisse begünstigt. So konnte der grössere Rindviehbestand mit genügend Futter versorgt werden. Wegen des guten Futterbaujahrs und der teilweise leicht höheren Preise werden höhere Kosten für die innerbetrieblich erzeugten Futtermittel erwartet. Diese Position ist eine Gegenbuchung aus dem Produktionswert.

Die Preise für Erdölzeugnisse sanken gegenüber den Vorjahren wesentlich, sodass viele Vorleistungen günstiger wurden. Die Position Energie und Schmierstoffe sank im Vergleich zum Vorjahr um 14,3%. Nach der sehr starken Teuerung der Düngemittel im Jahre 2008 gaben die Preise teilweise wieder nach. Im Vorjahr wurde mengenmässig wesentlich weniger Ware zugekauft, und eine deutliche Zurückhaltung wurde noch im ersten Semester 2009 beobachtet. Der Nachholbedarf erhöhte die Ausgaben für Düngemittel gegenüber dem Vorjahr. Der Bedarf an tierärztlichen Leistungen und Medikamenten blieb hoch, da die Tierbestände bereits im Jahr 2008 angestiegen sind. Das schlechte Landwirtschaftsjahr führte zu einer gewissen Zurückhaltung der Landwirtschaftsbetriebe gegenüber Zukäufen. Somit waren die Ausgaben für den Unterhalt der Maschinen und Gebäude nicht höher als im Vorjahr.

Die leicht tieferen Ausgaben für die Vorleistungen (-1,0%) konnten die starke Abnahme des Produktionswertes der Landwirtschaft (-5,0%) nicht auffangen. So sank die Bruttowertschöpfung im Jahr 2009 um 10,8% auf 4,112 Milliarden Franken.



Da die Abschreibungen zu Anschaffungspreisen (Wiederbeschaffungspreise) bewertet werden, spielt die Preisentwicklung der Investitionsgüter eine wichtige Rolle. In den letzten Jahren sind die Preise für Bauten und Ausrüstungen (Fahrzeuge und Maschinen) deutlich gestiegen. Obwohl die Neuinvestitionen mengenmässig eine sinkende Tendenz aufweisen, wird diese Entwicklung durch die steigenden Preise wenigstens teilweise kompensiert.

Die Nettowertschöpfung sank um rund 22,0% auf 1,815 Milliarden Franken. Werden von diesem Wert weitere Produktionskosten wie Löhne und Aufwendungen für die Pacht- und Bankzinsen abgezogen sowie die Transferzahlungen an die Landwirtschaft dazugezählt, gelangt man zum Nettounternehmenseinkommen. Dieses belief sich im Jahr 2009 auf 2,869 Milliarden Franken. Das entspricht einer Abnahme gegenüber dem Vorjahr von 7,6%. Kaufkraftbereinigt ging das Nettounternehmenseinkommen von 2000 bis 2009 um 2,5% pro Jahr oder total um 22,1% zurück.




Tabelle I: Der Produktionswert der Landwirtschaft ging 2009 um rund 5% auf 10,729 Milliarden Franken zurück.

Landwirtschaftliche Gesamtrechnung (2000 – 2009), gerundet auf Millionen Franken. Quellen: BfS, SBV.

Rubrik	2000	2005	2008	2009 ^a	Veränderung in %		
					2000 – 2009 ^b (Periode)	2000 – 2009 ^b (jährlich)	2008 – 2009 ^c (jährlich)
Produktionskonto							
Getreide	620	448	459	393	-41,5	-4,6	-14,5
davon: Weizen, Roggen	361	263	302	257	-34,4	-3,8	-15,0
Handelsgewächse	263	285	317	248	-12,8	-1,4	-21,7
davon: Ölsaaten und Ölfrüchte	66	88	111	75	6,2	0,7	-32,0
Zuckerrüben	166	155	168	146	-18,7	-2,1	-13,2
Futterpflanzen	1 351	1 348	1 253	1 280	-12,4	-1,4	2,2
davon: Futtermais	164	171	187	188	5,6	0,6	0,1
Erzeugnisse des Gemüse- und Gartenbaus	1 332	1 270	1 421	1 410	-2,2	-0,2	-0,8
davon: Frischgemüse	468	530	588	563	11,0	1,2	-4,3
Pflanzen und Blumen	864	740	834	848	-9,3	-1,0	1,7
Kartoffeln	207	177	184	173	-22,8	-2,5	-6,0
Obst	643	496	539	563	-19,1	-2,1	4,4
davon: Frischobst	365	283	305	319	-19,4	-2,2	4,5
Weintrauben	278	214	234	245	-18,7	-2,1	4,3
Wein	438	413	459	478	0,9	0,1	4,2
Total pflanzliche Erzeugung	4 883	4 466	4 676	4 589	-13,1	-1,5	-1,8
Tiere	2 529	2 425	2 752	2 601	-5,0	-0,6	-5,5
davon: Rinder	1 190	1 177	1 299	1 212	-5,9	-0,7	-6,7
Schweine	1 083	975	1 158	1 087	-7,3	-0,8	-6,2
Geflügel	183	206	229	240	21,4	2,4	4,8
Tierische Erzeugnisse	2 753	2 524	2 870	2 522	-15,4	-1,7	-12,1
davon: Milch	2 569	2 336	2 678	2 316	-16,6	-1,8	-13,5
Eier	178	180	185	194	0,8	0,1	5,2
Total tierische Erzeugung	5 283	4 949	5 621	5 122	-10,4	-1,2	-8,9
Erzeugung landwirtschaftlicher Dienstleistungen	560	638	650	664	9,6	1,1	2,1
Nichtlandwirtschaftliche Nebentätigkeiten (nicht trennbar)	358	294	347	353	-8,9	-1,0	1,9
davon: Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse	187	194	214	215	6,3	0,7	0,3
Gesamttotal Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs (a)	11 084	10 347	11 294	10 729	-10,5	-1,2	-5,0



Tabelle I (Fortsetzung)

Rubrik	2000	2005	2008	2009 ^a	Veränderung in %		
					2000 – 2009 ^b (Periode)	2000 – 2009 ^b (jährlich)	2008 – 2009 ^c (jährlich)
Produktionskonto							
Gesamttotal Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs (a)	11 084	10 347	11 294	10 729	-10,5	-1,2	-5,0
Vorleistungen insgesamt (b)	6 254	6 264	6 683	6 617	-2,2	-0,2	-1,0
davon: Saat- und Pflanzgut	343	304	345	354	-4,5	-0,5	2,6
Energie; Schmierstoffe	402	433	512	439	0,9	0,1	-14,3
Dünge- und Bodenverbesserungsmittel	142	184	203	212	38,3	4,3	4,4
Pflanzenbehandlungs- und Schädlingsbekämpfungsmittel	133	126	124	128	-10,8	-1,2	3,4
Tierarzt und Medikamente	161	181	216	222	27,7	3,1	3,1
Futtermittel	2 873	2 675	2 776	2 724	-12,4	-1,4	-1,9
Instandhaltung von Maschinen und Geräten	381	462	503	485	17,9	2,0	-3,4
Instandhaltung von baulichen Anlagen	121	189	195	195	49,4	5,5	0,2
Landwirtschaftliche Dienstleistungen	560	638	650	664	9,6	1,1	2,1
Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen (c=a-b)	4 830	4 083	4 611	4 112	-21,3	-2,4	-10,8
Abschreibungen (d)	1 989	2 155	2 283	2 297	6,7	0,7	0,6
davon: Ausrüstungsgüter	1 009	1 077	1 141	1 190	8,9	1,0	4,3
Bauten	872	954	1 009	975	3,4	0,4	-3,3
Nettowertschöpfung zu Herstellungspreisen (e=c-d)	2 842	1 929	2 328	1 815	-41,0	-4,6	-22,0
Arbeitnehmerentgelt (f)	1 166	1 193	1 276	1 278	1,3	0,1	0,2
Sonstige Produktionsabgaben (g)	107	141	138	145	25,7	2,9	5,5
Sonstige Subventionen (h)	2 220	2 571	2 655	2 895	20,5	2,3	9,0
Faktoreinkommen (i=e-g+h)	4 955	4 359	4 845	4 565	-14,9	-1,7	-5,8
Nettobetriebsüberschuss / Selbstständigeneinkommen (j=e-f-g+h)	3 788	3 165	3 569	3 286	-19,8	-2,2	-7,9
Unternehmensgewinnkonto							
Gezahlte Pachten (k)	209	201	202	203	-10,5	-1,2	0,2
Gezahlte Zinsen (l)	212	211	279	228	-0,6	-0,1	-18,3
Empfangene Zinsen (m)	35	11	18	13	-66,8	-7,4	-28,5
Nettounternehmenseinkommen (n=j-k-l+m)	3 403	2 764	3 106	2 869	-22,1	-2,5	-7,6
Elemente des Vermögensbildungskontos							
Bruttoanlageinvestitionen (o)	1 658	1 535	1 590	1 609	-10,3	-1,1	1,2
Nettoanlageinvestitionen (p=o-d)	-331	-620	-693	-688			
Bestandesveränderungen	21	30	96	40			
Vermögenstransfers	106	104	114	111	-3,8	-0,4	-3,3
Netto-Kompensation der MWSt	-54	-73	-74	-79			



Teil A

Teil B

Teil C

Teil D



Teil B: Einkommenssituation der landwirtschaftlichen Betriebe

Die landwirtschaftliche Gesamtrechnung im Teil A2 stellt die wirtschaftlichen Ergebnisse der Landwirtschaft in einem volkswirtschaftlichen Kontext dar. Teil B richtet sein Augenmerk auf die wirtschaftliche Situation der einzelnen Landwirtschaftsbetriebe, ausgehend von deren Buchhaltungsergebnissen. Ein Vergleich des landwirtschaftlichen Arbeitsverdienstes mit dem statistischen Vergleichseinkommen zeigt, dass Landwirte nach wie vor zwischen 30% (Talgebiet) und 60% (Berggebiet) weniger verdienen als die übrige Bevölkerung – dies auch in den beiden überdurchschnittlichen Jahren 2007 und 2008. Die Kapitalrendite ist so tief, dass viele Betriebe die Kosten nur dank einem grossen Anteil unverzinslicher Darlehen und privatem Konsumverzicht tragen können.

Die Einkommenssituation kann anhand des landwirtschaftlichen Einkommens in den Buchhaltungen der Zentralen Auswertung der ART Tänikon analysiert werden (siehe Kasten). Dieses erhält man, wenn von der totalen Rohleistung eines Betriebes sämtliche Fremdkosten in Abzug gebracht werden. Zur Beurteilung der Einkommenssituation muss die Frage gestellt werden: Reicht das landwirtschaftliche Einkommen aus, um familieneigene Arbeitskräfte und das eingesetzte Kapital zu entschädigen? Für die Antwort ist man auf kalkulatorische Grössen angewiesen. Bei diesen kalkulatorischen Grössen handelt es sich um den Lohnanspruch für die Familienarbeit oder den Zinsanspruch für das eingesetzte Kapital.

BI BEURTEILUNG DES ARBEITSVERDIENSTES

Zur Beurteilung des Arbeitsverdienstes in der Landwirtschaft ziehen wir die beiden Kenngrössen Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft aus der Zentralen Auswertung und das vom Bundesamt für Statistik (BFS) erfasste regionale Vergleichseinkommen heran. Der Arbeitsverdienst der Familienarbeitskräfte wird berechnet, indem man vom landwirtschaftlichen Einkommen den kalkulatorischen Zinsanspruch für das Eigenkapital in Abzug bringt. Der Zinsanspruch sollte dem Ertrag entsprechen, den man für langfristige, konservative Anlagen ausserhalb des eigenen Betriebes erwarten dürfte. Die ART setzt in der zentralen Auswertung für den Zinsanspruch des Eigenkapitals den Kassazinssatz für Bundesobligationen mit 10 Jahren Laufzeit ein. Für das Jahr 2008 betrug dieser Satz für Bundesobligationen 2,93%¹. Während der Arbeitsverdienst der Familienarbeitskräfte den Verdienst für alle auf dem Betrieb beschäftigten nicht entlohnten Familienarbeitskräfte repräsentiert, setzt der Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft diese Grösse ins Verhältnis zu den auf dem Betrieb beschäftigten Familienarbeitskräften. Damit ist er eine geeignete Grösse, um sie mit dem Lohn eines Arbeitnehmers ausserhalb der Landwirtschaft zu vergleichen.

Das Bundesamt für Statistik berechnet in der Lohnstrukturerhebung jährlich Vergleichslöhne von Arbeitnehmern ausserhalb der Landwirtschaft für die Regionen Tal-, Hügel-

Einkommensbeurteilung mit Daten der Zentralen Auswertung

Die Zentrale Buchhaltungsauswertung ist eines der wichtigsten Instrumente zur Beurteilung der wirtschaftlichen Situation in der Landwirtschaft. In ihr werden von der Forschungsanstalt AGROSCOPE ART Tänikon jährlich die Buchhaltungsabschlüsse von etwa 3300 sogenannten Referenzbetrieben ausgewertet und die Ergebnisse meist in Form von Mittelwerten für alle Betriebe und auch für Betriebsgruppen mit definierten Merkmalen präsentiert. Die Gruppierung für die Auswertung beruht auf der Zuordnung jedes Referenzbetriebes zu einem definierten Betriebstyp, zu einer bestimmten Flächenklasse und einer Region (Tal, Hügel, Berg). Die von der ART publizierten Mittelwerte des Arbeitsverdienstes, die für den Einkommensvergleich mit der übrigen Bevölkerung herangezogen werden, sind gewichtete Mittelwerte. Bei der Aggregation der Resultate erhält jeder einzelne Betrieb ein Gewicht gemäss seiner Repräsentativität in der Grundgesamtheit. Die Gewichte für den einzelnen Betrieb leiten sich aus Grösse des Betriebes und weiteren Kriterien zur Gruppierung der Betriebe ab. In diesem Bericht verwenden wir für den Einkommensvergleich zwischen Landwirtschaft und übriger Bevölkerung Medianwerte, nicht zuletzt deshalb, weil es sich auch bei den Vergleichseinkommen um Medianwerte handelt. Der Median ist ein statistischer Lageparameter und bezeichnet im Fall von Einkommen einen Wert, sodass jeweils die Hälfte der gewichteten Betriebe ein tieferes beziehungsweise ein höheres Einkommen ausweisen. Da Einkommensverteilungen normalerweise schief sind, eignet sich der Median besser für Vergleiche als das arithmetische Mittel. Der Median für den Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft liegt im Jahr 2008 etwa 3000 Franken tiefer als das arithmetische Mittel.

¹ Quelle: Schweizerische Nationalbank (<http://www.snb.ch/de/i/about/stat/statpub/akziwe/stats/akziwe>). Siehe auch Tabelle 2 auf Seite 24.



und Bergregion. Es liefert damit eine wichtige Referenzgrösse zur Beurteilung der landwirtschaftlichen Einkommenssituation, wie sie im Landwirtschaftsgesetz Art 5. vorgesehen ist: «Mit den Massnahmen dieses Gesetzes wird angestrebt, dass nachhaltig wirtschaftende und ökonomisch leistungsfähige Betriebe im Durchschnitt mehrerer Jahre Einkommen erzielen können, die mit den Einkommen der übrigen erwerbstätigen Bevölkerung in der Region vergleichbar sind.»

Abbildung 6 stellt die Entwicklung des Arbeitsverdienstes pro Familienarbeitskraft in der Landwirtschaft derjenigen des Vergleichslohnes des Bundesamts für Statistik gegenüber. Gewisse Unterschiede zwischen beiden Gruppen gilt es dabei zu berücksichtigen im Wissen, dass der Vergleich zwischen Lohnempfängern und Landwirten als Unternehmern nicht ganz unproblematisch ist. Landwirte profitieren im Vergleich mit der übrigen Bevölkerung im Allgemeinen von günstigerem Wohnraum, kurzen Arbeitswegen und einer gewissen Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln; auf der anderen Seite nehmen sie längere Arbeits- und Präsenzzeiten, stärkere Schwankungen im Arbeitsaufkommen und ein höheres Unternehmensrisiko als ein durchschnittlicher Lohnempfänger in Kauf.

Die Zahlen machen eklatante Unterschiede sichtbar. Ein Bauer im Talgebiet verdient rund 30% weniger als ein ähnlich qualifizierter Arbeiter in anderen Branchen. Im Berggebiet ist die Lage mit einem Lohnunterschied von 60% noch unbefriedigender. Die landwirtschaftlichen Einkommen schwanken von Jahr zu Jahr wesentlich stärker als die Vergleichslöhne. Im Trend der letzten acht Jahre hat der Verdienst in der Landwirtschaft etwas

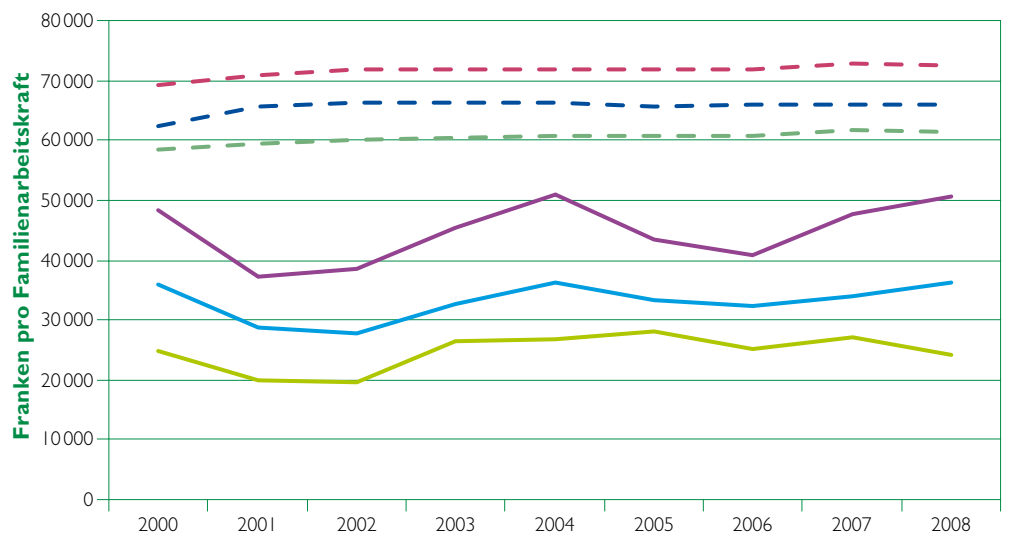
stärker zugenommen als derjenige in der übrigen Wirtschaft, Letzteres gilt jedoch nur für die Tal- und die Hügelregion. Angesichts der gewaltigen Einkommensunterschiede zwischen der Landwirtschaft und der übrigen Bevölkerung kann diese Verbesserung jedoch nur als ein bescheidener Schritt in die richtige Richtung gewertet werden. Weiter

wird die Freude über diese Verbesserung im gegenwärtigen Zeitpunkt von düsteren Ausichten getrübt. Heute ist bereits absehbar, dass die Betriebsergebnisse für 2009 diesen gewünschten Aufholttrend nicht fortsetzen werden. Waren die landwirtschaftlichen Abschlüsse der Jahre 2007 und 2008 noch von guten Erträgen und insbesondere im

Abbildung 6: Entwicklung des Arbeitsverdienstes je Familienarbeitskraft und des Vergleichslohnes von Bundesamt für Statistik zu Preisen 2008.

Vergleich pro Jahr und Region für die Jahre 2000 bis 2008 (Median, inflationsbereinigt mit dem Landesindex der Konsumentenpreise [2008=100]). Quellen: BFS, ART Tänikon.

- Tal: Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft
- Hügel: Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft
- Berg: Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft
- Tal: Vergleichseinkommen
- Hügel: Vergleichseinkommen
- Berg: Vergleichseinkommen



	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Tal: AVFAK^a Landwirtschaft	48 483	37 336	38 371	45 300	50 803	43 444	40 693	47 612	50 668
Tal: Vergleichseinkommen	69 263	70 928	71 713	71 916	71 977	71 882	71 903	72 817	72 561
Hügel: AVFAK^a Landwirtschaft	36 068	28 686	27 607	32 764	36 248	33 226	32 434	34 014	36 325
Hügel: Vergleichseinkommen	62 527	65 576	66 302	66 391	66 447	65 778	65 797	66 085	65 854
Berg: AVFAK^a Landwirtschaft	24 884	19 920	19 643	26 391	26 768	28 001	25 261	27 205	24 292
Berg: Vergleichseinkommen	58 495	59 376	60 033	60 543	60 594	60 672	60 690	61 665	61 448

^a AVFAK: Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft





tierischen Bereich ansprechenden Absatzpreisen geprägt, so stellt sich unterdessen die Situation auf vielen Märkten wesentlich unfreundlicher dar. Speziell gilt dies für den für die Schweiz wichtigen Milchsektor: 2009 können hier weder die Mengen noch die Preise der vorangehenden Jahre realisiert werden.

B 2 RENTABILITÄT VON EIGEN- UND GESAMTKAPITAL

Die Kenngrösse Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft beschreibt, wie gut die unternehmerische Tätigkeit den Produktionsfaktor «eigene Arbeit» entgelten kann, nachdem das eigene Kapital (kalkulatorisch) angemessen entschädigt wurde. Analog kann die Rentabilitätsfrage auch für den Produktionsfaktor «eigenes Kapital» gestellt werden. Die Eigenkapitalrentabilität gibt an, zu welchem Zinssatz sich das eigene im Betrieb eingesetzte Kapital verzinsen lässt, nachdem der kalkulierte Lohnanspruch für die eigene Arbeit gedeckt ist. Die Vergleichslöhne des Bundesamts für Statistik bieten sich als Referenz für den Lohnanspruch der Familienarbeitskräfte an. **Tabelle 2** zeigt die

Entwicklung der durchschnittlichen Eigenkapitalrentabilität in der Zentralen Auswertung seit 2000.

Mit der Gesamtkapitalrentabilität wird gemessen, wie das gesamte eingesetzte Kapital (also das Eigen- und das Fremdkapital) entschädigt wird. Auch dies ist eine kalkulatorische Grösse. Die Gesamtkapitalrentabilität setzt den betrieblichen Reinertrag ins Verhältnis zu den gesamten Aktiven des Betriebes. Als Benchmark für die Gesamtkapitalrentabilität kann die Rendite konservativer, langfristiger Investitionen ausserhalb der Landwirtschaft herangezogen werden. Die Gesamtkapitalrentabilität sollte positiv sein, weil sonst ein Kapitalverzehr stattfindet. Im Durchschnitt der landwirtschaftlichen Betriebe sind sowohl die Eigen- als auch die Gesamtkapitalrentabilität seit Jahren negativ.

Im überdurchschnittlich guten Jahr 2007 erreichten nur 29% der Betriebe eine positive Gesamtkapitalrentabilität, 2006 waren es 24%. Betriebe der Talregion weisen mit -0,8% Gesamtkapitalrentabilität für die Jahre 2005 bis 2008 etwas bessere Werte aus als die Betriebe der anderen Regionen (-2,6% Hügel-, -4,7% Bergregion). Bei der Gliederung nach Betriebstypen schneiden die Ackerbaubetriebe am besten ab. Im Vier-

jahresschnitt von 2005 bis 2008 schafften sie eine leicht positive Jahresgesamtkapitalrentabilität von 0,6%. Vergleicht man diese mit der durchschnittlichen Rendite von Bundesobligationen, kann nicht einmal dieses beste Ergebnis aller Betriebstypen befriedigen. Alle anderen an der ART Tänikon analysierten Betriebstypen wiesen während dieser Jahre negative und zum Teil deutlich negative Gesamtkapitalrentabilitätsraten aus. Die Finanzierung mit Fremdkapital zu marktüblichen Zinsen ist also für einen Grossteil der Betriebe nicht möglich, sofern gleichzeitig Eigenkapital und eigene Arbeit angemessen entschädigt werden sollen. Diese Feststellung unterstreicht die grosse Bedeutung zinsfreier Investitionskredite aus dem Strukturförderungsfond des Bundes und zinsgünstiger Darlehen aus dem Familienkreis für den grössten Teil der Betriebe.

B 3 FAZIT

Die Einkommenssituation in der Landwirtschaft ist ungenügend. Die meisten Betriebe erwirtschaften weder ein mit der übrigen Bevölkerung vergleichbares Einkommen, noch kann das eigene, im Betrieb angelegte Kapital zu marktüblichen Zinsen entschädigt

Tabelle 2: Entwicklung der Eigenkapitalrentabilität und der Gesamtkapitalrentabilität 2000 bis 2008.

Quellen: Zentrale Auswertung ART Tänikon, Lohnstrukturerhebung BfS, Schweizerische Nationalbank.

		2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2000/08
Eigenkapitalrentabilität	%	-3,2	-6,8	-7,0	-5,9	-4,7	-6,2	-6,6	-4,8	-4,4	-5,5
Gesamtkapitalrentabilität	%	-0,6	-2,7	-2,4	-2,3	-1,6	-2,5	-2,7	-1,7	-1,4	-2,0
Referenzzinssatz^a	%	3,9	3,4	3,2	2,6	2,7	2,1	2,5	2,9	2,9	2,9
Bezahlter Zins für Fremdkapital^b	%	2,7	2,8	2,8	2,3	2,1	2,1	2,0	2,1	2,2	2,4

^a Kassazinssätze für Obligationen der Eidgenossenschaft, Laufzeit 10 Jahre (<http://www.snb.ch/de/i/about/stat/statpub/akziwe/stats/akziwe>).

^b Der effektiv bezahlte Zinssatz für Fremdkapital wird aus den Buchhaltungsergebnissen der ZA berechnet: Schuldzinsen / Fremdkapital.



werden. Diese Feststellung gilt auch für die beiden letzten Jahre 2007 und 2008 mit überdurchschnittlich guten Ergebnissen. Dies ist umso bedenklicher, weil für den nächsten Abschluss 2009 mit wesentlich schlechteren Ergebnissen gerechnet werden muss. Sowohl ein Agrarfreihandelsabkommen mit der EU als auch die Folgen eines allfälligen WTO-Abkommens mit weiterem massivem Abbau des Grenzschatzes würden die landwirtschaftlichen Produzentenpreise dramatisch absacken lassen – dies in einem Hochpreiskostenumfeld, das sich bei diesen Szenarien viel weniger nach unten bewegen dürfte als die landwirtschaftlichen Produkt-erlöse.





Teil A

Teil B

Teil C

Teil D





Teil C: Bauer sucht Zukunft – wo steht unsere Landwirtschaft?

28

Die Landwirtschaft ist im Dienstleistungsland Schweiz viel beachtet. Essen muss jeder und vielen ist die innere und äussere Qualität dessen, was auf den Tisch kommt, wichtig. Kaum eine Schweizerin, ein Schweizer, der nicht ein Bild des Primärsektors im Kopf hat. Allerdings sind viele dieser Bilder nicht auf dem neuesten Stand. Die Schweizer Landwirtschaft hat sich in den letzten 20 Jahren markant verändert: Preis- und Absatzgarantien, Relikte der Nachkriegs-Agrarpolitik, wurden abgeschafft. Der daraus entstandene wirtschaftliche Druck hat den Strukturwandel beschleunigt. Dieser Teil des Situationsberichts 2009 stellt die aktuelle Schweizer Landwirtschaft vor. Dabei geht es nicht nur um eine strukturelle Charakterisierung wie Anzahl Betriebe, Grössenverhältnisse, Verteilung der Wertschöpfung oder Bedeutung des Nebenerwerbs, sondern auch um die Errungenschaf-

ten im Bereich Ökologie und Tierschutz sowie den Grad unserer Eigenversorgung (Kapitel C1).

Um zu beurteilen, wo wir mit dem Erreichten stehen, braucht es Vergleiche. Im Kapitel C2 folgen deshalb Kurzpräsentationen der Landwirtschaft in Ländern/Regionen, die der Schweiz ähnlich sind (Österreich und das deutsche Bundesland Baden-Württemberg), sowie solchen, die sich mit unseren Verhältnissen nicht vergleichen lassen (Dänemark und das französische Département Eure-et-Loir). Im dritten und letzten Kapitel (C3) schliesslich fliesst alles zusammen, sodass der aktuelle Status quo der Schweizer Landwirtschaft ersichtlich wird. Verbindet man diesen mit den anstehenden politischen Herausforderungen, so lässt sich auch die Frage nach der Zukunft ableiten. Schweizer Landwirtschaft quo vadis?

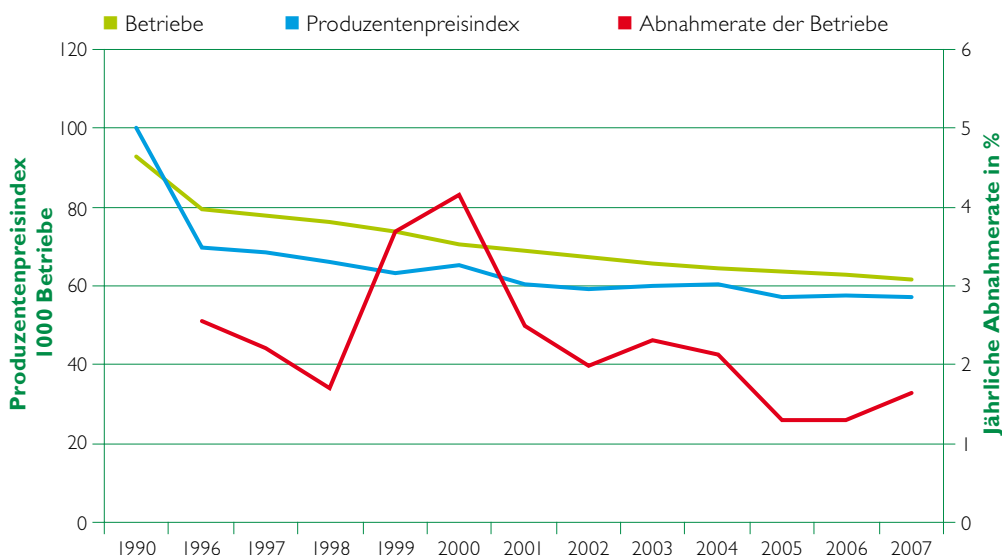
C1 ENTWICKLUNG UND STATUS QUO DER SCHWEIZER LANDWIRTSCHAFT

Die Reform der Agrarpolitik begann vor knapp 20 Jahren. Es kam zu einer völligen Neuausrichtung des Systems. Am 9. Juni 1996 nahm das Volk einen neuen Verfassungsartikel an, der die Grundlage für eine multifunktionale und nachhaltige Landwirtschaft legte. Heute müssen sich die Bauernfamilien auf dem Markt bewähren. Der Preis orientiert sich am Angebot und an der Nachfrage. Für gemeinwirtschaftliche Leistungen wie Ernährung der Bevölkerung, tiergerechte Haltung, ökologische Bewirtschaftung, Gestaltung der Landschaft oder die Bewirtschaftung des Berggebiets entschädigt der Bund sie mit den sogenannten Direktzahlungen. Die Reform dauert bis heute fort und hat die Schweizer Landwirtschaft grundlegend verändert. Im Mittel sind seither von Jahr zu Jahr etwa 2% der Betriebe verschwunden. Der Wandel war um die Jahrtausendwende besonders stark. In dieser Zeit betrug die Abnahmerate rund 4%. In den letzten Jahren hat sie sich wieder verlangsamt und steht nun bei einem Minus von 1,5% pro Jahr. Konkret bedeutet dies, dass es heute in der Schweiz noch etwa 61 000 Landwirtschaftsbetriebe gibt, wovon knapp 30% im Nebenerwerb. Auffallend dabei ist, dass die Betriebe praktisch parallel zu den Produzentenpreisen abgenommen haben (Abb. 7).

Grösse und Ausrichtung beeinflussen den Wandel

Die Veränderung verlief jedoch in Abhängigkeit von der Grösse und der betrieblichen Ausrichtung sehr unterschiedlich.

Abbildung 7: Anzahl Landwirtschaftsbetriebe, reales Produzentenpreisniveau (1990 = 100) und jährliche Abnahmerate der Betriebe. Quelle: BFS, SBV.





Die Anzahl Betriebe mit einer Fläche kleiner als 20 Hektaren hat in dieser Periode abgenommen, während Betriebe mit mehr als 30 Hektaren zahlen- und flächenmässig zulegen konnten (**Abb. 8**). Am stabilsten ist die Zahl der Betriebe zwischen 20 und 30 Hektaren. Allerdings werden diese immer mehr von nebenberuflichen Landwirten bewirtschaftet (jährlich plus 4%). Ebenfalls eine grosse Zunahme (plus 13% pro Jahr) der nebenberuflichen Landwirte findet sich in der Grössenklasse über 50 Hektaren. Es ist davon auszugehen, dass es sich dabei vorwiegend um Ackerbaubetriebe handelt, die Feldarbeiten aus diversen Gründen an Lohnunternehmer abgegeben haben.

Veränderte Nutzung der Flächen

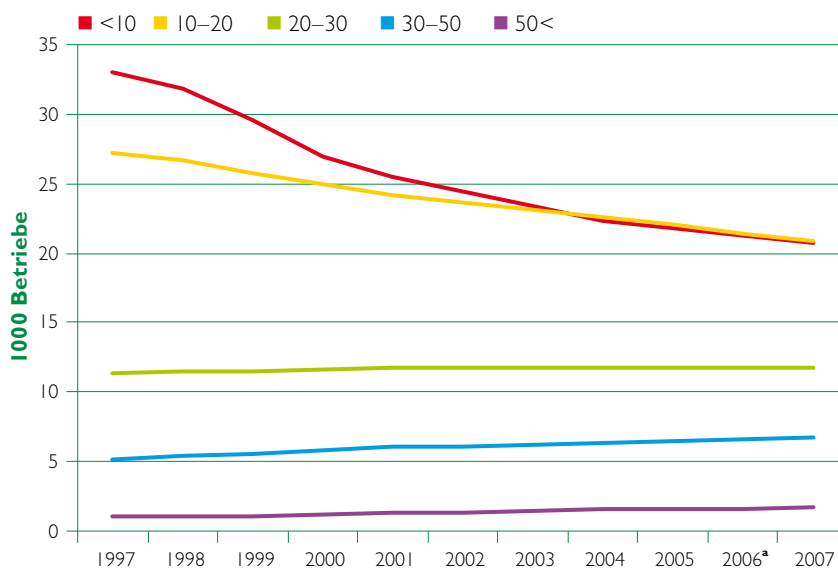
Es ist aber nicht nur die Anzahl und die Grösse der Betriebe, die heute anders ist, sondern auch die Nutzung der Flächen. Beispielsweise ist die Ackerfläche bei den kleinen Betrieben überproportional unter Druck geraten, während sie bei den grossen nur unterproportional zugelegt hat (**Abb. 9**). Auch die Entwicklung der Tierhalter während der letzten zehn Jahre zeigt, dass das Ausmass des Strukturwandels stark von der betrieblichen Ausrichtung abhängt. In **Abbildung 10** wird ersichtlich, dass der Wandel bei Betrieben mit Milchkühen oder Schweinen wesentlich ausgeprägter stattfindet als im Durchschnitt. Die Anzahl der Schweinehalter und der Verkehrsmilchproduzenten ging mit mittleren jährlichen Abnahmeraten zwischen 5% und 6% zurück.

Je mehr Tiere, umso eher Vollerwerb

Mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Wertschöpfung stammt in der Schweiz aus der tierischen Produktion. Berücksichtigt man

Abbildung 8: Strukturentwicklung nach Grössenklassen (in Hektaren).

Quelle: BfS, SBV.



^a Für das Jahr 2006 sind keine Daten verfügbar. Die in der Grafik dargestellten Werte wurden linear interpoliert.

Abbildung 9: Veränderungsrate der Fläche hängen von der Flächennutzung und der Grösse der Betriebe ab. Quelle: BfS, SBV.

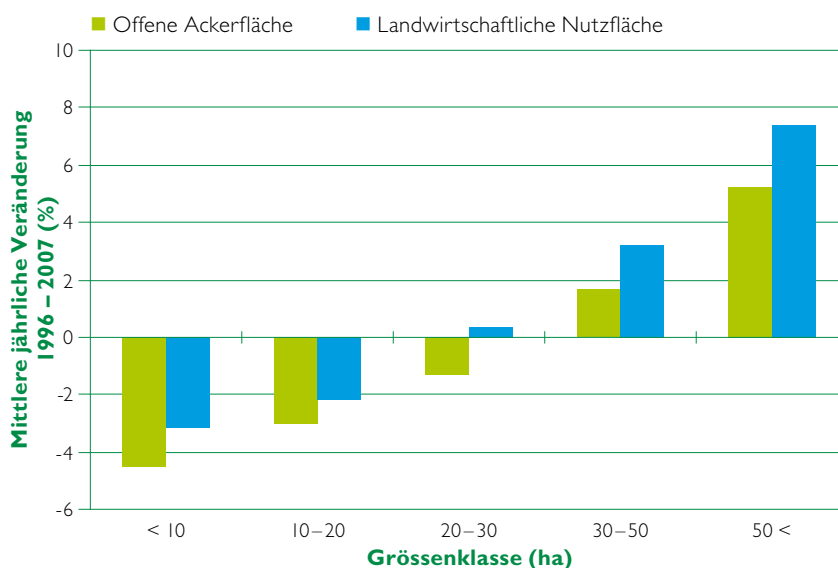




Abbildung 10: Kuhhalter mit und ohne Verkehrsmilchproduktion im Vergleich zur Schweineproduktion. Entwicklung der Tierhalter und der Betriebe. Quelle: BfS, SBV.

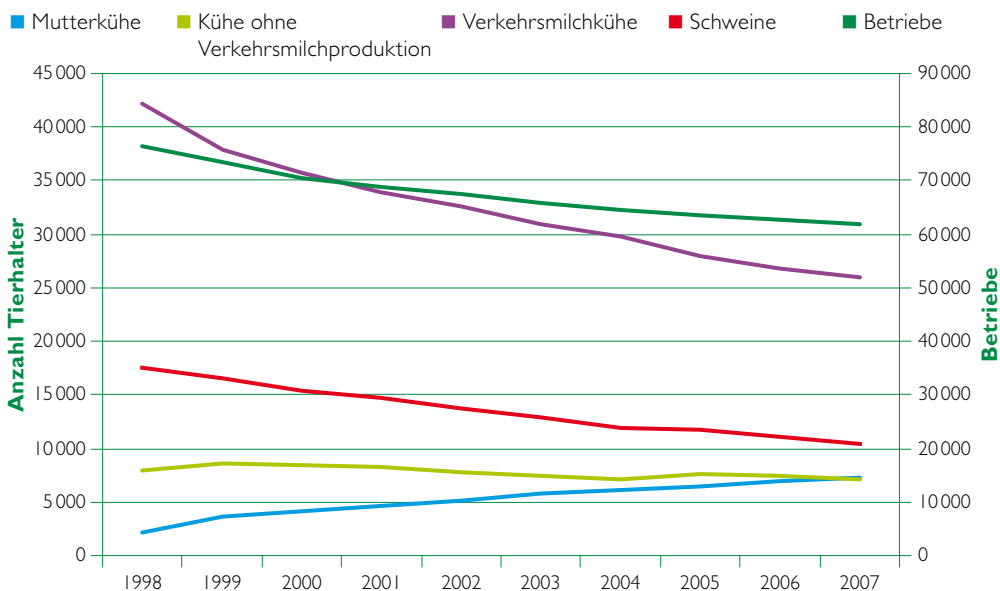
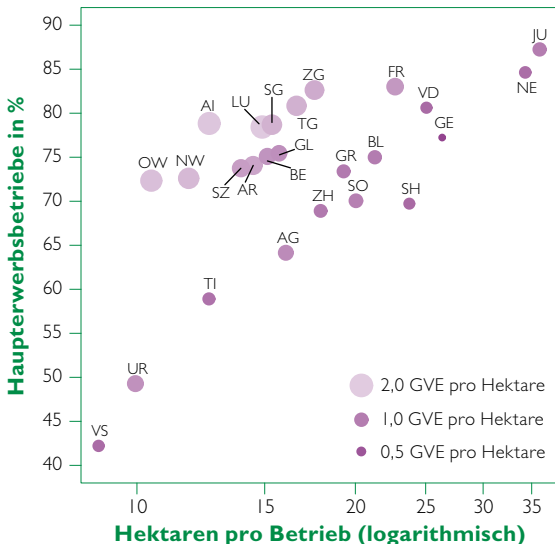


Abbildung 11: Grösse und Viehdichte als Bestimmungsfaktoren für das Erwerbsmodell.

Quelle: BfS, SBV.



zusätzlich den Ackerfutterbau als Beitrag zur tierischen Wertschöpfung, so vereinen diese Produktionszweige fast zwei Drittel des Produktionswertes. Es erstaunt deshalb nicht, dass die Viehbesatzdichte neben der Fläche ein wichtiger Bestimmungsfaktor ist, ob ein Betrieb für einen Vollerwerb ausreicht. Die Bauernfamilien erwirtschaften ihr Einkommen durch die Erzeugung und den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte (landwirtschaftliches Einkommen) und durch ergänzende Erwerbstätigkeiten ausserhalb der Landwirtschaft (Nebeneinkommen). Das ausserlandwirtschaftliche Einkommen hat seit den 1990er-Jahren enorm an Bedeutung gewonnen: es stieg von 20% auf 30% des Gesamteinkommens im Durchschnitt aller Buchhaltungsbetriebe der zentralen Auswertung. Besonders ausgeprägt war diese Entwicklung in der Hügellandregion. In der Bergregion ist der Anteil

des Nebeneinkommens von jeher etwas höher als im Talgebiet.

Struktur je nach Kanton sehr unterschiedlich

Abbildung 11 zeigt die durchschnittliche Betriebsgrösse der einzelnen Kantone und den Anteil hauptberuflicher Landwirte. Zusätzlich ist aus der Grösse der Kreisflächen die mittlere Viehbesatzdichte auf der landwirtschaftlichen Nutzfläche ersichtlich. In Kantonen mit einer tiefen Viehdichte und kleinen durchschnittlichen Betrieben (wie z.B. dem Wallis mit 8,9 Hektaren landwirtschaftlicher Nutzfläche [LN] pro Betrieb und 0,78 Grossvieheinheit [GVE] pro Hektar) wirtschaftet ein grosser Teil der Betriebe nebenberuflich. In den Kantonen Appenzell Innerrhodan oder auch in Obwalden werden aufgrund der höheren Tierzahlen ein grosserer Teil der Betriebe hauptberuflich betrieben, obwohl diese flächenmässig nur wenig grösser sind als diejenigen im Wallis. Neuenburg weist einen vergleichbaren Tierbesatz wie das Wallis (0,80 GVE pro Hektar) aus, hat aber viel die grössere durchschnittliche Nutzfläche pro Betrieb (34,3 Hektaren LN). Es unterscheidet sich deshalb bezüglich «Erwerbsmodell» mit fast 85% Haupterwerbsbetrieben diametral vom Wallis mit lediglich 42% hauptberuflichen Betrieben. Sicher spielen neben Grösse und Viehzahl verschiedene weitere Faktoren eine Rolle, ob ein Betrieb hauptberuflich geführt wird, wie z.B. der «Sog» der übrigen regionalen Wirtschaft auf die Arbeitskräfte, die Erreichbarkeit wirtschaftlicher Zentren oder die Möglichkeit, innerlandwirtschaftlich zu diversifizieren (wie mit Spezialkulturen oder paralandwirtschaftlichen Aktivitäten), und so auch auf kleineren Flächen ein Einkommen zu finden.



Am Anfang des Kapitels C2 finden Sie eine Übersicht zum Status quo in Bezug auf Struktur, Produktion, wirtschaftliche Lage, Ökologie und Tierschutz in der Schweizer Landwirtschaft. Derselbe Aufbau wird im Kapitel C2 für den Vergleich mit anderen Ländern herangezogen und in einer zusammenfassenden Tabelle auf Seite 42 dargestellt.

Mehr Ökologie und Tierwohl

Der Schutz der natürlichen Ressourcen Boden, Wasser, Luft sowie die Förderung der Biodiversität und einer tierfreundlichen Haltung gehören zu den Schwerpunkten der aktuellen Agrarpolitik und des Direktzahlungssystems. Besonders naturnahe, umwelt- und tierfreundliche Produktionsformen werden mit wirtschaftlich lohnenden Anreizen begünstigt. Unterschieden wird zwischen allgemeinen und spezifischen Massnahmen.

Allgemeine Massnahmen sind zum Beispiel die Basis-Direktzahlungen, welche die gemeinwirtschaftlichen Leistungen der Landwirtschaft wie Landschaftspflege oder dezentrale Besiedlung abgelden. Der Bezug von Direktzahlungen ist deshalb an ökologische Auflagen – den sogenannten «Ökologischen Leistungsnachweis» (ÖLN) – gebunden. Um den ÖLN zu erfüllen, haben Landwirtschaftsbetriebe unter anderen folgende Anforderungen zu erfüllen:

- Mindestanteil wenig intensiv oder extensiv bewirtschafteter ökologischer Ausgleichsflächen
- tierfreundliche Haltungssysteme
- ausgeglichene Nährstoffbilanzen
- Auflagen in den Bereichen Fruchtfolge, Pflanzen- und Bodenschutz

Ergänzt werden diese allgemeinen Massnahmen durch spezifische Anreizsysteme. Die Entwicklung in der Schweiz wird anhand folgender drei Schwerpunkte aufgezeigt:

- Natürliche Ressourcen: Boden, Wasser, Klima, Biodiversität
- Tierwohl
- Umweltschonende und tierfreundliche Produktionsprogramme

Behutsamer Umgang mit natürlichen Ressourcen

Spezifische Ökoprogramme sollen die natürlichen Ressourcen Boden, Wasser und Luft schonen. Dazu gehören beispielsweise die Ökoqualitätsverordnung (ermöglicht Zusatzbeiträge für Flächen mit besonderer biologischer Qualität sowie für die Vernetzung von Lebensräumen) oder das Ressourcenprogramm. Die Ökologisierung der Schweizer Landwirtschaft hat in den letzten Jahren einen Quantensprung gemacht,

neben den agrarpolitischen Anreizen haben auch Forschung und Bildung dazu beigetragen.

Mit der nachhaltigen Bewirtschaftung trägt die Landwirtschaft aktiv zur Erhaltung der Produktionsgrundlage Boden bei. Im Zentrum stehen dabei schonende Bodenbearbeitungsverfahren und der vermehrte Anbau von Zwischenkulturen. Lokal bestehen noch Probleme im Bereich Erosion oder Verdichtung, diese sind aber erkannt und werden mit einer guten landwirtschaftlichen Praxis zunehmend eliminiert. Neben diesen innerlandwirtschaftlichen Herausforderungen ist der Druck auf die produktiven Böden von ausserhalb der Landwirtschaft gross. In der Schweiz gibt es 1,06 Millionen Hektaren Kulturland, das entspricht 24,5% der Gesamtfläche. Das Sömmerungsgebiet hinzugezählt, bewirtschaftet die Schweizer Landwirtschaft fast 40% der Landesfläche.

Abbildung 12: Entwicklung der ökologischen Ausgleichsflächen und der biologisch bewirtschafteten Nutzfläche. Quelle: SBV.

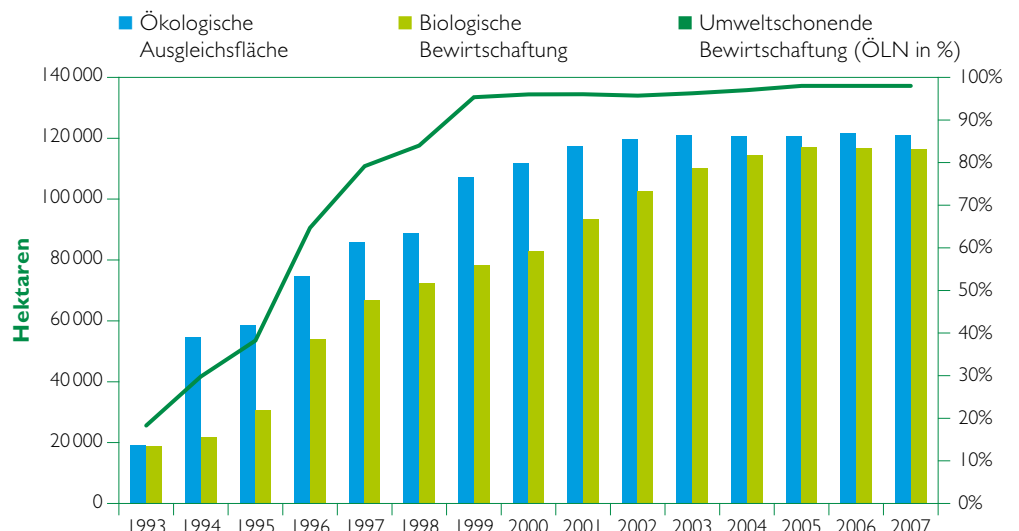
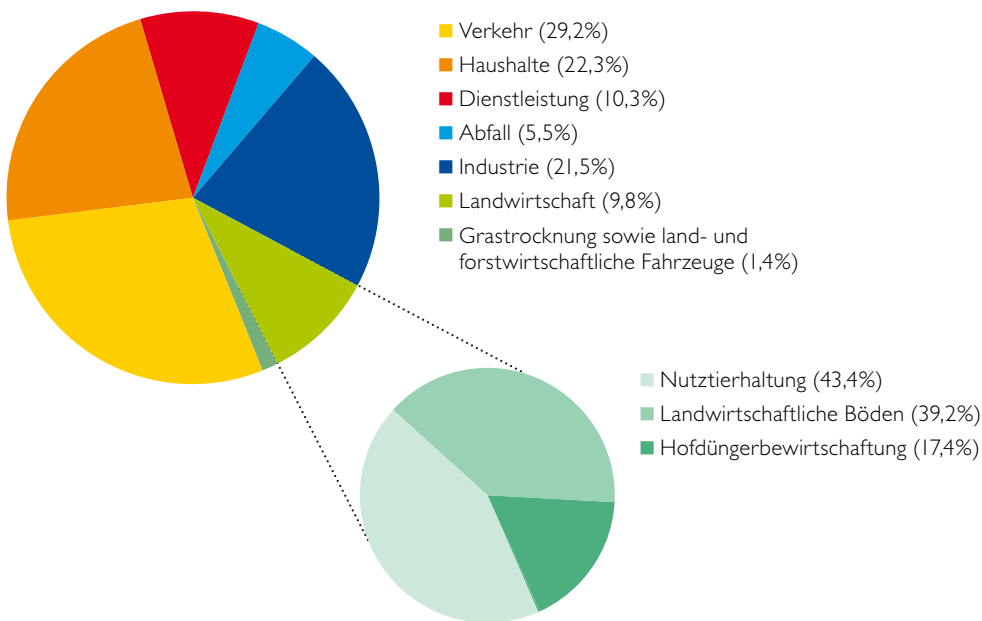




Abbildung 13: Treibhausgasemissionen nach Verursachern. Im Jahr 2005 waren es total 53,64 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente. Quelle: BAFU.



Diese landwirtschaftlich genutzte Fläche schwindet jedoch von Tag zu Tag um rund 11 Hektaren (= 14 Fussballfelder) infolge von Siedlungs- und Industriebauten oder sie verwaldet.

Die ökologischen Ausgleichsflächen dienen der Förderung der natürlichen Artenvielfalt. Sie leisten einen Beitrag, um weitere Artenverluste zu verhindern und bedrohte Arten zu erhalten. Neben den ökologischen Ausgleichsflächen beeinflussen auch die Art und die Intensität der übrigen Flächennutzung die Biodiversität (**Abb. 12**):

- 98% des Kulturlandes erfüllen heute den ökologischen Leistungsnachweis.
- Rund 116 000 Hektaren oder über 11% der landwirtschaftlichen Nutzfläche sind ökologische Ausgleichsflächen.

- Über 110 000 Hektaren oder fast 11% der landwirtschaftlichen Nutzfläche werden nach den Richtlinien des biologischen Landbaus bewirtschaftet.
- Flächen von hoher ökologischer Qualität werden zusätzlich gefördert.
- Darüber hinaus investiert der Bund auch in die Erhaltung der innerlandwirtschaftlichen Vielfalt der pflanzen- und tiergenetischen Ressourcen als Grundlage für die zukünftige Ernährung auch unter sich ändernden klimatischen Bedingungen.

Das Wasserschloss Schweiz weiss seine wertvollste Ressource zu schützen. Durch allgemeine Auflagen sowie spezifische Gewässerschutzprojekte auf der Grundlage des Gewässerschutzgesetzes (GSchG) wird ein kontrollierter Umgang mit Stoffen

wie Nitrat (NO₃), Phosphor (P) und Pflanzenschutzmitteln (PSM), gefördert und die Abschwemmung oder Auswaschung ins Grundwasser oder in Oberflächengewässer gehemmt. Im Bereich Gewässerschutz konnten in der Landwirtschaft seit Beginn der Agrarreform folgende Fortschritte erreicht werden:

- Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ist um 35% gesunken (gemessen in Tonnen Pflanzenschutzmittel-Wirkstoff).
- Der Einsatz von Mineraldünger ist markant gesunken (Reduktion von 1990/91 bis 2003: Stickstoff: -24%, Phosphor: -68%, Kali: -57%).

Neben Wasser und Boden will auch mit dem Klima behutsam umgegangen werden. Dabei spielt auch die Landwirtschaft eine gewisse Rolle. Landwirtschaftliche Treibhausgasemissionen (**Abb. 13**) betragen weniger als 10% der gesamtschweizerischen Treibhausgasemissionen und stammen vorwiegend aus der Tierhaltung (Methan) und dem Ackerbau (Lachgasemissionen). Landwirtschaftliche Treibhausgasemissionen sind weitestgehend produktionsgebunden (biologische Prozesse). Aufgrund einer zunehmenden Weltbevölkerung ist es deshalb eine Utopie, abnehmende Emissionen der Landwirtschaft zu erwarten. Was in gewissen Bereichen noch verbessert werden kann, ist die Effizienz, das heisst, die Treibhausgasemissionen pro produzierten Liter Milch oder pro Kilo Getreide. Eine Reduktion über eine Verminderung der Nahrungsmittelproduktion im Inland wäre der falsche Weg, dies führt lediglich zu einer Verlagerung der Emissionen ins Ausland.



Tierwohl

In der Schweiz haben die Würde und das Wohlergehen der Tiere einen hohen Stellenwert. Das Tierschutzgesetz sieht entsprechend restriktive Tierhalterbestimmungen vor. Der Bund fördert mit zusätzlichen freiwilligen Anreizprogrammen wie «Regelmässiger Auslauf von Nutztieren im Freien» (RAUS) und «Besonders tierfreundliche Stallhaltungssysteme» (BTS) eine tierfreundliche Haltung landwirtschaftlicher Nutztiere. Seit der Einführung von RAUS (1993) und BTS (1996) stieg die Teilnahme an beiden Programmen stetig und wächst auch heute weiter:

- Der prozentuale Anteil der Nutztiere, die nach besonders tierfreundlichen Richtlinien gehalten werden, stieg zwischen 1996 und 2008 von 19 auf 73,1% im RAUS- und von 9 auf 42,1% im BTS-Programm.

- Im Jahr 2008 nahmen also 37 647 Betriebe am RAUS-Programm und 18 934 Betriebe am BTS-Programm teil.

Umweltschonende Produktionsprogramme

Im Biolandbau, der integrierten Produktion (IP) sowie bei zahlreichen anderen Labels werden auf freiwilliger Basis über den ÖLN hinausreichende Richtlinien zugunsten des Tierwohls und der Ökologie erfüllt. Diese Programme vereinen eine nachhaltige Produktion mit dem Bedürfnis einer immer breiter werdenden Kundschaft nach gesunden, tier- und umweltgerecht produzierten Nahrungsmitteln. Dabei können die höheren Produktionskosten solcher Programme auf dem Markt zumindest teilweise in Form höherer Preise abgegolten werden.

Entwicklungen bei der Aussenhandelsbilanz und Selbstversorgung

Seit 2000 hat der Export von Schweizer Landwirtschaftsprodukten und Lebensmitteln stark zugenommen. Der Primärsektor und die Verarbeitungsindustrie haben ihre Exporteinnahmen wertmässig verdreifacht. 2008 führten wir landwirtschaftliche Güter und Lebensmittel im Wert von über 7,6 Milliarden Franken aus, wobei der Importwert über 12 Milliarden Franken betrug. Dementsprechend ist auch die Bilanz des ersten Sektors negativ. An den gesamten Exporten der Schweiz machten die exportierten Agrargüter einen Anteil von 3,5% aus. Produkte, die direkt aus der Schweizer landwirtschaftlichen Produktion ohne Zubereitung hervorgehen, machen nur einen geringen Anteil des Exportes aus (ca. 1%). Als einziges wichtiges verarbeitetes Landwirtschaftsprodukt kann der Käse erwähnt

Abbildung 14: Entwicklung des Exports von Produkten des Ernährungssektors zwischen 1998 und 2008.

Quelle: Eidg. Zollverwaltung.

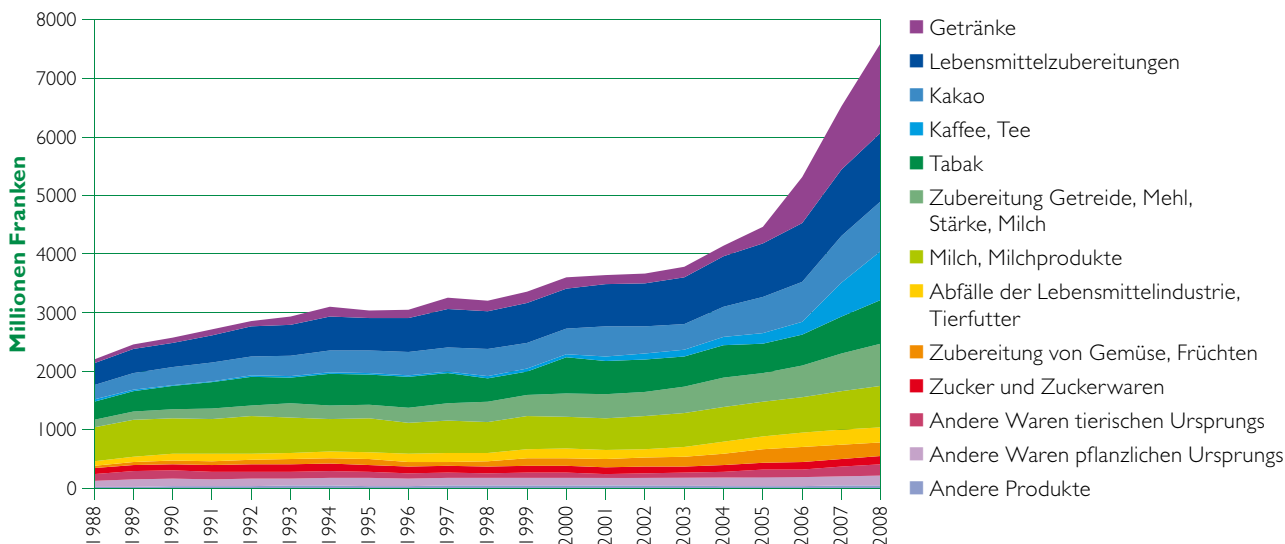
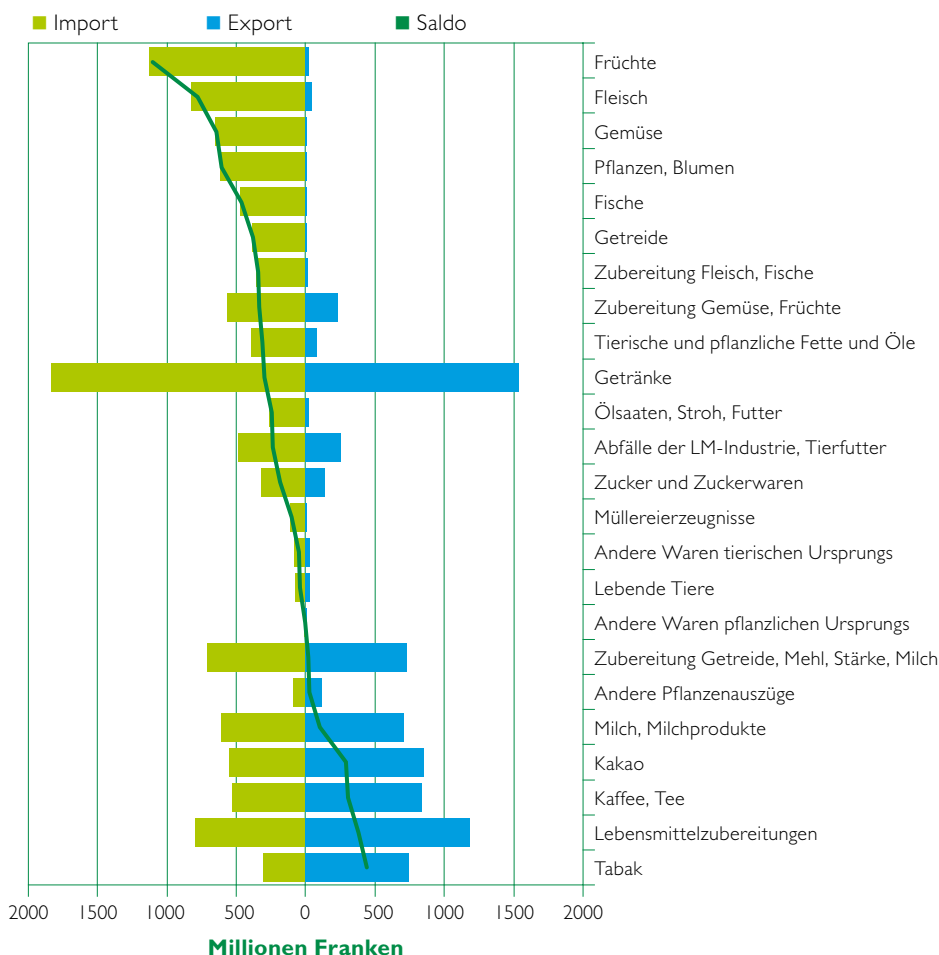




Abbildung 15: Handelsbilanz landwirtschaftlicher Produkte im Jahr 2008.

Quelle: Eidg. Zollverwaltung.



werden. Mit 706 Millionen Franken beträgt sein Anteil beinahe 10% aller Lebensmittelexporte. Seit fast zwanzig Jahren (ab 1990) nimmt der Export von Landwirtschaftsgütern und Nahrungsmitteln zu. Was nicht dem Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten zu verdanken ist, sondern den Verarbeitungsprodukten wie Tabak, Getränke, Kakao- und Kaffeeprodukte, wobei diese

wenig oder gar keine Bestandteile aus der Schweizer Landwirtschaft enthalten. Beim Tabak beispielsweise stammt nur ein kleiner Prozentsatz der Rohstoffe aus Schweizer Produktion. Kakao wird importiert und zu Schokolade oder Getränken verarbeitet und dann wiederum exportiert. Bei «Energiegetränken» hat die Schweizer Landwirtschaft höchstens einen Teil des Zuckers beige-

steuert. Die Wertschöpfung und positive Exportstatistik stammt in erster Linie aus importierten landwirtschaftlichen Rohstoffen, die hier verarbeitet werden. Produkte wie Getränke, Kaffee, Tabak oder zubereitete Lebensmittel machen gut 90% des gesamten Exports aus.

Aussenhandel: Export landwirtschaftlicher Produkte

Die Handelsbilanz (Abb. 14 und 15) des Primärsektors widerspiegelt die Situation in der Schweiz: eine starke und auf wenige Konsumprodukte mit hoher Wertschöpfung spezialisierte Exportindustrie. Die exportierten Milchprodukte sind die einzigen verarbeiteten einheimischen Landwirtschaftsprodukte, die eine positive Handelsbilanz aufweisen. Der Export von Schweizer Frischprodukten wie Früchten, Gemüse, Getreide oder Fleisch ist sehr gering. Die schweizerische Nahrungsmittelindustrie ist im weltweiten Vergleich sehr konkurrenzfähig und dynamisch, auch wenn die Kosten der Schweizer Produkte höher sind.

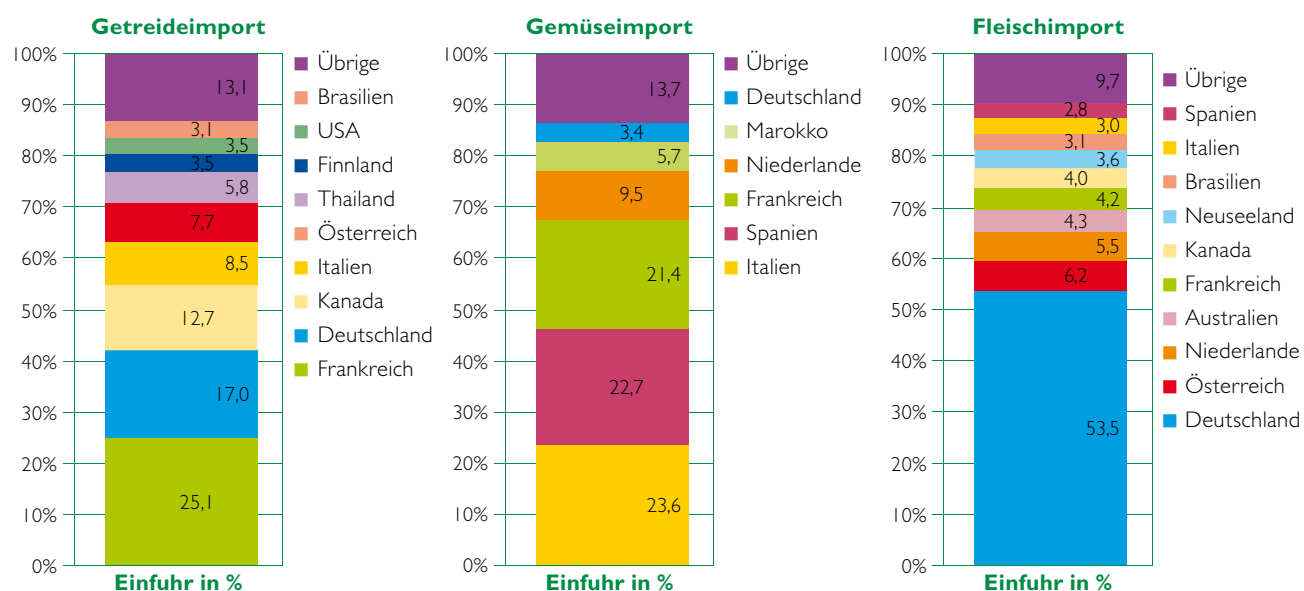
Die Schweiz isst vor allem europäisch...

Gemüse, Getreide und Kartoffeln stammen mehrheitlich aus unseren Nachbarstaaten oder zumindest aus europäischen Ländern. Frankreich, Deutschland und Österreich liefern die Hälfte des Getreides, ein kleiner Teil kommt aus Nordamerika und unser Reis stammt hauptsächlich aus Thailand. Er entspricht rund 6% des Getreideimports. Kartoffeln beziehen wir zu 80% aus Ländern der EU, 6% (Frühkartoffeln) kommen aus Israel. Italien, Spanien und Frankreich bedienen uns mit fast 70% des importierten Gemüses. Beim ausländischen Fleisch teilen sich Deutschland und Österreich mit rund 60%



Abbildungen 16: Importe von pflanzlichen und Tierprodukten, je nach Herkunftsland im Jahr 2008.

Quelle: Eidg. Zollverwaltung.

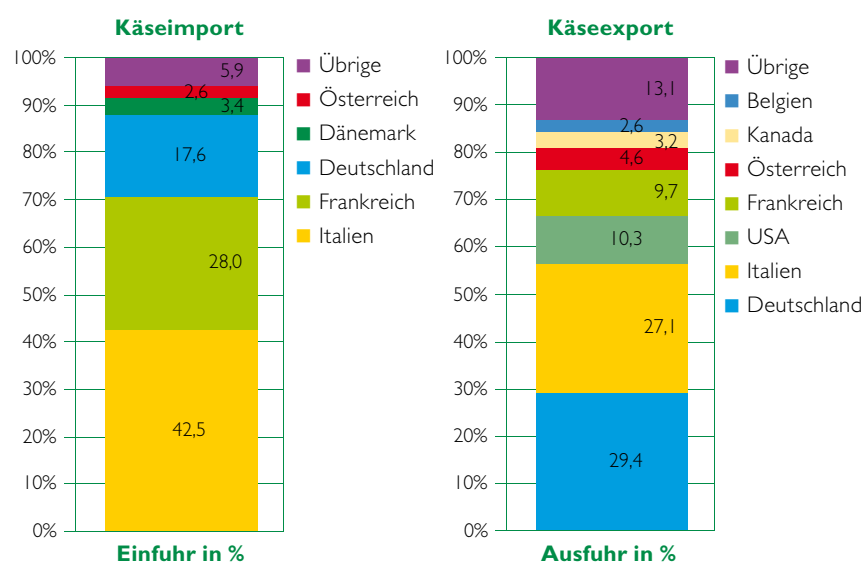


den Löwenanteil. Der Rest teilt sich je nach Fleischtyp zwischen Nordamerika (Rind und Pferd), Australien/Neuseeland (Lamm und Rind) und Südamerika (Geflügel) auf. Die Herkunft der Eier beschränkt sich zu 95% auf drei Länder: Holland, Deutschland und Frankreich (**Abb. 16**).

... und exportiert hauptsächlich Käse

Der EU-Markt ist mit Abstand der wichtigste Abnehmer für Käse und andere Milchprodukte, unseres Leaderprodukts im Export (**Abb. 17**). Sowohl beim Import wie Export der Milchprodukte sind Deutschland, Frankreich und Italien unsere wichtigsten Handelspartner. Der grösste nichteuropäische Markt für Schweizer Käse sind die USA und Kanada (13,5%). Weiter exportiert die Schweiz auch Schlachtabfälle. Diese Fleischexporte haben

Abbildung 17: Importe und Exporte von Käse (inkl. Schmelzkäse), je nach Herkunft und Destination im Jahr 2008. Quelle: Eidg. Zollverwaltung.





Schweiz: Mit 70% Wiesenanteil an den landwirtschaftlich genutzten Flächen, eignet sie sich insbesondere für die Haltung von Wiederkäuern.

eine geringe Wertschöpfung, erlauben uns aber, ein in der Schweiz unbeliebtes Produkt zu verwerten.

Selbstversorgungsgrad ist stabil

Seit 1990 hat sich der Selbstversorgungsgrad in der Schweiz wenig verändert (**Tab. 3**). Er liegt recht stabil bei rund 58%. Milch und Milcherzeugnisse sind die einzigen einheimischen Produkte, die einen Selbstversorgungsgrad von mehr als 100% aufweisen. Dies ist insbesondere auf die Käseproduktion zurückzuführen, die zu einem rechten Teil exportiert wird. Davon abgesehen, erreicht kein anderes Landwirtschaftsprodukt einen höheren Selbstversorgungsgrad als 90%. Die Produktion von Kartoffeln überstieg Anfang der 90er-Jahre den Bedarf. Seither sinkt die Kartoffelproduktion aber stetig. Eine direkte Folge der Verpflichtungen

gegenüber der WTO sowie der Agrarpolitik respektive der abgebauten finanziellen Unterstützung für Anbau und Überschussverwertung. Mit Fleisch versorgen wir uns je nach Art zwischen 55% und 85% selber. Die Produktion ist trotz Schwankungen recht konstant geblieben. Die Schweizer Getreideproduktion deckt den Bedarf zu weniger als 50%, vor allem die sinkenden Produzentenpreise liessen den Anbau von Futtergetreide zurückgehen. Dieser Sektor ist im Moment von der Anpassung der Schweizer Preise an das Weltmarktniveau am meisten betroffen.

**C 2
VERGLEICH MIT
DEM AUSLAND**

Nun geht es darum, die heutige Situation mit europäischen Ländern zu vergleichen und zu analysieren, wo wir stehen. Damit ansatzweise Schlüsse für Zukunftsvarianten gezogen werden können, wird die aktuelle Schweizer Landwirtschaft zwei ähnlichen Landwirtschaften (denjenigen von Österreich und Baden-Württemberg) sowie zwei gegensätzlichen Landwirtschaften (denjenigen von Dänemark und Eure-et-Loir) gegenübergestellt.

**Kurzcharakterisierung der
Landwirtschaft in der Schweiz**

Die Schweiz ist – obwohl klein – aufgrund der Topografie und der Klimabedingungen äusserst vielfältig. Grob lässt sie sich in Berg-, Hügel- und Talgebiet mit sehr unterschiedlichen Produktionsvoraussetzungen einteilen. Im Berggebiet wird vorwiegend Rindviehzucht und Milchviehhaltung betrieben, im Hügel- und Talgebiet pflegen viele Betriebe auch Acker- und Spezialkulturen. Besonders ackerbaubetont ist die Westschweiz, während in der Zentralschweiz und Teilen der Ostschweiz intensive Viehwirtschaft vorherrscht.

Die Schweiz ist ein Grasland. Rund 60% der landwirtschaftlichen Nutzfläche sind Naturwiesen, weitere 11% Kunstwiesen. Die Ackerfläche beträgt lediglich 22% der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche von gut einer Million Hektaren. Daneben gibt es im Prozentbereich Reb- und Obstflächen. Entsprechend eignet sich die Schweiz speziell für die Haltung von raufutterverzehrenden Nutztieren wie Rindvieh, Schafen,

Tabelle 3: Inlandprodukte in Prozent des Verbrauchs. Quelle: SBV.

	1990	1995	2000	2005	2006
Milch und -erzeugnisse	103,1	102,8	101,5	102,4	101,7
Konsummilch	97,4	97,1	97,1	97,7	97,6
Fleisch	83,7	89,5	77,8	79,9	81,0
Kartoffeln und Stärke	100,8	96,9	94,0	90,6	75,7
Getreide	52,1	57,4	51,5	57,6	57,2
Gemüse	56,1	55,1	51,3	51,2	46,7
Eier	44,4	44,9	47,8	44,2	45,7
Obst	50,2	35,5	58,8	35,7	41,7
Wein	41,5	39,6	39,6	33,3	33,9
Pflanzliche Öle, Fette	19,5	19,5	19,4	21,6	19,2
Nahrungsmittel total	61,7	60,9	60,9	57,4	56,0



Baden-Württemberg (D): Mehr als ein Viertel der Wertschöpfung stammt aus dem Anbau von Spezialkulturen.

Ziegen oder Pferden. Aktuell (2007) zählt die Schweiz 61 764 Betriebe, knapp 70% davon werden von hauptberuflichen Landwirten bewirtschaftet. Der Rückgang der Betriebe in den letzten Jahren hat zu einem kontinuierlichen Anstieg der durchschnittlichen Betriebsfläche auf rund 19 Hektaren geführt. Allerdings variiert diese Grösse je nach Region sehr stark. Der Anteil der juristischen Betriebe (vor allem Betriebsgemeinschaften) liegt unter 4%. Im Jahr 2007 waren total 171 000 Arbeitskräfte in der Landwirtschaft beschäftigt, davon 77 000 Vollzeit- und 142 000 Familienarbeitskräfte.

Betrachtet man die Wertschöpfung, so sind die pflanzliche (43%) und die tierische Produktion (48%) fast ebenbürtig. Die übrigen 9% setzten sich aus übrigen Gütern und Dienstleistungen zusammen. Einen besonders hohen Stellenwert hat in der Schweiz die Milchproduktion. Sie macht rund einen Viertel der Gesamtwertschöpfung oder die Hälfte des tierischen Bereichs aus. 45% der verkauften 3,2 Milliarden Liter Milch werden zu Käse verarbeitet. Davon wiederum wird knapp 30% ins Ausland exportiert. Die durchschnittliche Milchleistung pro Kuh und Jahr liegt aktuell bei 6200 Kilo. Mit einem Anteil von 15% an der Gesamtwertschöpfung ebenfalls wirtschaftlich bedeutsam sind die Spezialkulturen (Obst, Wein, Gemüse).

Der Produktionswert der Schweizer Landwirtschaft betrug 2007 rund 10,3 Milliarden Franken (das entspricht 6,38 Milliarden Euro). Vor den umfassenden Agrarreformen (seit 1990) lag dieser rund 40% höher. Der Grund dafür sind in erster Linie die tieferen Produzentenpreise. Der Selbstversorgungsgrad liegt im Schnitt bei 58%, allerdings mit grossen Unterschieden. Bei der Milch ist

er 100%, bei Obst 38%. Seit 2007 ist der Käsehandel mit der EU vollständig liberalisiert (Bilaterale Verträge I). Seither haben die Exporte, mehr aber noch die Importe von Käse zugenommen. Die Schweiz ist eines der grössten Lebensmittel-Nettoimportländer pro Kopf der Welt. Das durchschnittliche Einkommen pro Betrieb betrug 2007 54 978 Franken (das entspricht 34 300 Euro).

Anfang der 1990er-Jahre begann die grundlegende Reform der Schweizer Landwirtschaft. Die Agrarpolitik wurde konsequent auf eine nachhaltige und tierfreundliche Produktion ausgerichtet: Ein sogenannter ökologischer Leistungsnachweis gilt seither als Grundbedingung für den Erhalt von Direktzahlungen. 98% der Schweizer Flächen erfüllen diesen. Zusätzlich gibt es eine ganze Reihe Label mit Zusatzanforderungen, so zum Beispiel die Bioknospe. Rund 10% der Betriebe produzieren biologisch.

Kurzcharakterisierung der Landwirtschaft in der Region Baden-Württemberg (D)

Das deutsche Bundesland Baden-Württemberg hat ein ähnliches Klima wie das Schweizer Mittelland und auch die Produktionsausrichtung ist vergleichbar.

Die baden-württembergische Landwirtschaft ist sehr vielseitig. Je nach Standort und Vermarktungsmöglichkeiten findet man Reben und Obst, intensiven Ackerbau oder Weidewirtschaft sowie regional stark konzentrierte Mast- und Zuchtschweinehaltung. Die Zahl der Betriebe hat seit den 1980er-Jahren um fast einen Drittel ab- und die durchschnittliche Betriebsgrösse zugenommen. Dennoch bewirtschaftete 2007 die Hälfte der Betriebe eine kleine Fläche von unter 15 Hektaren, was den hohen Anteil von 63,5% Nebenerwerbsbetrieben erklärt. Die durchschnittliche Betriebsgrösse beträgt 25,2 Hektaren, die vorwiegend als Familienbetriebe bewirtschaftet werden. 7% der Betriebe gehören juristischen Personen, die 14% der landwirtschaftlichen Fläche nutzen. Ihre durchschnittliche Betriebsgrösse liegt bei 47,8 Hektaren. Seit 1979 ist die Zahl der Haupterwerbsbetriebe um zwei Drittel auf 19 300 und die Zahl der Nebenerwerbsbetriebe um die Hälfte auf 33 600 Betriebe zurückgegangen.

Rückläufige Tier- und Halterzahlen prägen die Rindviehhaltung. Seit 2003 haben 16% der Betriebe die Rindviehhaltung aufgegeben. Noch extremer sieht es bei den Schweinen aus: Seit 1979 sind 85% der Betriebe aus der Schweinehaltung ausgestiegen. Allerdings bei fast gleichbleibender Tierzahl. 2007 betrug die durchschnittliche Milchleistung pro Kuh und Jahr 6089 Kilo. Baden-





Österreich: 56% aller Landwirtschaftsbetriebe werden im Nebenerwerb geführt.

Württemberg bewirtschaftet fast 8% der deutschen Gemüsefreilandfläche und auch der Obstanbau ist wichtig. Wegen der vielen Spezialkulturen war 2007 jeder vierte landwirtschaftliche Saisonarbeiter Deutschlands in dieser Region beschäftigt.

2006 erzeugte Baden-Württemberg pflanzliche und tierische Produkte sowie weitere landwirtschaftliche Dienstleistungen im Wert von 3800 Millionen Euro. Die Spezialkulturen machten 28%, die pflanzlichen Erzeugnisse insgesamt 52% des Produktionswerts aus (**Abb. 18**). Im tierischen Bereich (48%) stellten die Rinderhaltung, Kälberzucht und Milcherzeugung die wichtigsten Produktionszweige dar. Das durchschnittliche Einkommen der Haupterwerbsbetriebe betrug 2007 25 407 Euro, wobei grosse Ackerbau-, Veredelungs- und Milchviehbetriebe überdurchschnittlich verdienen.

2007 bewirtschafteten 5% aller baden-württembergischen Betriebe ihre Fläche teilweise oder vollständig nach den Richtlinien des

ökologischen Landbaus. Der Schwerpunkt lag dabei bei der Grünlandwirtschaft, vor allem der Milchviehhaltung, Rindermast und -aufzucht sowie Haltung von Schafen. Als Region eines EU-Mitgliedstaates ist Baden-Württemberg auch an die EU-Konditionen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) gebunden. Seit 1999 gibt es als Dachorganisation die Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau (AÖL).

Obwohl die Landwirtschaft in Baden-Württemberg mit jener der Schweiz vergleichbar ist, gibt es Unterschiede. So ist der Nebenerwerbsanteil in Baden-Württemberg mit 63,5% deutlich höher als in der Schweiz (31,1%). Der Produktionswert der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist dagegen tiefer, was eine Folge der relativ vielen Nebenerwerbsbetriebe sein könnte. Das durchschnittliche Betriebseinkommen liegt leicht unter jenem der Schweiz. Die Getreideproduktion ist beinahe dreimal so hoch wie in der Schweiz, was mit der grösseren Ackerfläche zu erklären ist.

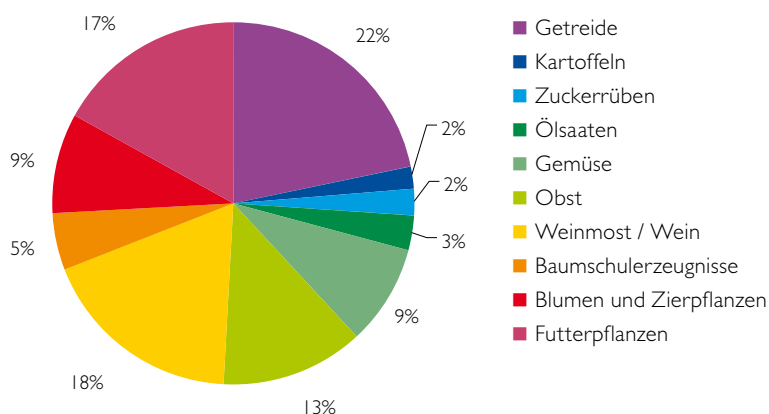
Kurzcharakterisierung der Landwirtschaft in Österreich

Österreich ist topografisch vielfältig und weist drei unterschiedliche Klimabereiche auf: den niederschlagsarmen Osten mit heissen Sommern und nur mässig kalten Wintern, die Gebirgsregionen mit alpinem Klima (niederschlagsreich mit kurzen Sommern und langen Wintern) und eine Übergangszone. Die Landwirtschaft Österreichs kann deshalb mit derjenigen der Schweiz verglichen werden.

2007 waren über 40% der Fläche offenes Ackerland. Die Fläche des Dauergrünlandes ist jedoch mit 1 800 000 Hektaren (54%) deutlich grösser. Diese Tatsache lässt auf Rinderhaltung und Milchproduktion als wichtigste Produktionszweige der Landwirtschaft schliessen. Insgesamt gibt es in Österreich ungefähr 190 000 landwirtschaftliche Betriebe. Der Nebenerwerbsanteil ist steigend und mit momentan 56% relativ hoch (**Abb. 19**). Seit 1995 geht die Betriebszahl kontinuierlich zurück, während die durchschnittliche Betriebsgrösse steigt. Aktuell umfasst ein Betrieb im Schnitt 18,8 Hektaren landwirtschaftliche Nutzfläche. Ebenfalls zugenommen hat die Zahl der juristischen Betriebe auf 4,4%. Beinahe 60% der Betriebe, welche eine Fläche von über 200 Hektaren bewirtschaften, sind juristische Betriebe.

2007 setzte sich die landwirtschaftliche Produktion Österreichs aus 47,4% pflanzlichen und 44,7% tierischen Erzeugnissen sowie 7,9% landwirtschaftlichen Dienstleistungen zusammen. Die Milchproduktion ist nach dem EU-Beitritt zuerst gestiegen. Seit 2000 ist sie recht konstant, wobei jedoch die Butter- und insbesondere die Milchpulverproduktion rückläufig sind. Österreichs Käse-

Abbildung 18: Produktionswert der pflanzlichen Produkte in Prozent aus Baden-Württemberg. Quelle: Statistisches Landesamt, Baden-Württemberg, 2008.





Dänemark: Industrielle Grossbetriebe mit über 2000 Tieren machen rund 75% der Schweineproduktion aus.

produktion weist eine grosse Sortenvielfalt auf. Die Produktion ist seit 1995 um 50% gestiegen und wird zunehmend exportiert. Seit dem EU-Beitritt sind die Tierbestände tendenziell zurückgegangen. Infolge der Intensivierung hat jedoch die durchschnittliche Milchleistung pro Kuh und Jahr zugenommen. 2006 betrug sie 5903 Kilo.

Der Produktionswert der österreichischen Landwirtschaft betrug 2007 rund 6,4 Milliarden Euro. Vor dem EU-Beitritt war dieser deutlich höher, 1995 gab es einen markanten Rückgang von etwa 25%. Der Grund dafür waren in erster Linie die tieferen Produzentenpreise. 2007 stieg der Produktionswert um gut 10%, was auf die vorübergehenden Engpässe auf dem Weltmarkt und die damit verbundene Preishausse zurückzuführen sein dürfte. Der Selbstversorgungsgrad bei tierischen Produkten liegt insgesamt bei über 100%. Seit dem EU-Beitritt haben sowohl die Agrarimporte als auch die -exporte zugelegt. Österreich bleibt aber ein Nettoimporteur von Agrarprodukten, wenn man Getränke ausschliesst (Red Bull und andere Getränke lassen die Agrarhandelsbilanz ausgeglichen erscheinen). Das durchschnittliche Einkommen betrug 2007 19 632 Euro pro Betrieb.

Österreich hat 1995 ein ökologisches Massnahmenprogramm lanciert (ÖPUL), das eine umweltgerechte, extensive und den natürlichen Lebensraum schützende Landwirtschaft fördert. 2008 gab es im Rahmen des ÖPUL Direktzahlungen von 522,3 Millionen Euro für 72% aller Betriebe und für 94% der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Diese dürften neben der guten Nachfrage nach Ökoprodukten eine Erklärung für den markanten Anstieg der Bioflächen auf 11%

(2007) der landwirtschaftlichen Nutzfläche sein.

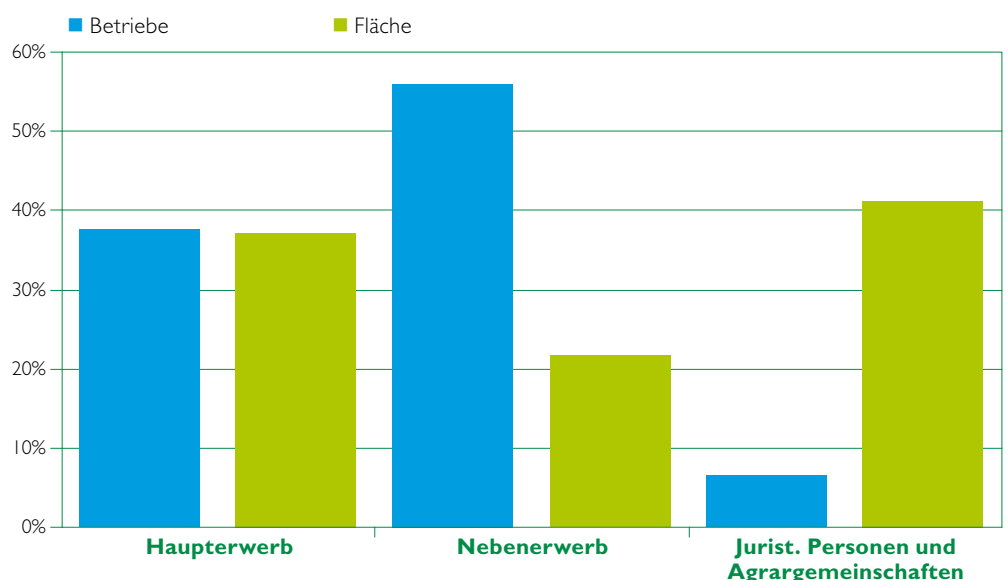
Die Landwirtschaft in Österreich und diejenige in der Schweiz haben viele Gemeinsamkeiten, so zum Beispiel die wertmässige Aufteilung der landwirtschaftlichen Produktion oder einen Verschuldungsgrad der Betriebe von 9%. Obwohl in Österreich mengenmässig viel mehr produziert wird, ist das landwirtschaftliche Faktoreinkommen Österreichs mit unserem vergleichbar. Dies ist mit den tieferen Produzentenpreisniveaus in der EU erklärbar. Verglichen mit der Schweiz gibt es in Österreich aber einen grösseren Anteil kleinstrukturierter Landwirtschaftsbetriebe und mehr Nebenerwerbsbetriebe.

Kurzcharakterisierung der Landwirtschaft in Dänemark

Dänemark ist in Bezug auf die Fläche praktisch gleich gross wie die Schweiz. Allerdings verteilt sich diese auf die Halbinsel Jütland und 405 Inseln und wird von rund fünf Millionen Einwohnern – also rund zwei Millionen weniger als in der Schweiz – belebt. Die höchste Erhebung liegt auf 173 Metern über Meer und der ausgleichende Einfluss des Meers auf das Klima macht sich bemerkbar. Ausgedehnte ebene Agrarflächen prägen das Landschaftsbild.

90% der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Dänemark waren 2005 offene Ackerflächen. Ein durchschnittlicher Betrieb umfasst 60 Hektaren und ist damit über dreimal so gross wie ein typischer Schweizer Bauernhof. Aber auch in Dänemark gibt es viele Kleinbetriebe, die wahrscheinlich für die auffallend hohe Nebenerwerbsquote von 50% verant-

Abbildung 19: Erwerbsstrukturen im Jahr 2007 in Österreich. Quelle: Statistik Austria, 2008.





Dänemark: Die durchschnittliche Milchleistung pro Kuh liegt bei rund 8300 Kilo.

wortlich sind. Der Strukturwandel ist auch in Dänemark bemerkbar, allerdings auf einem ganz anderen Niveau. In den 1990er-Jahren hat die Zahl der Betriebe zwischen 50 und 60 Hektaren stetig abgenommen, seit 2000 lässt sich auch ein Rückgang bei den Betrieben zwischen 75 und 99 Hektaren feststellen. Auf der anderen Seite nehmen Grossbetriebe mit über 100 Hektaren zu. In der Zeit zwischen 1982 und 2006 hat sich ihre Zahl auf 3253 Betriebe verdoppelt. Damit lässt sich möglicherweise die Verdoppelung des durchschnittlichen Betriebseinkommens seit dem EU-Beitritt erklären. Diese Entwicklung zeigt die Fokussierung auf eine industrielle, technisierte Landwirtschaft.

Dänemark ist spezialisiert in der Getreide-, Milch- und Schweineproduktion. Die Entwicklung der Schweinebetriebe ist dabei exemplarisch. Seit 1990 hat deren Anzahl um drei Viertel von 30 000 auf 7280 ab-

der Schweinebestand jedoch um rund einen Drittel zugenommen. 2006 haben industrielle Grossbetriebe mit über 2000 Tieren rund 75% der dänischen Schweineproduktion abgedeckt. Ein weiteres Merkmal für eine hoch technisierte Produktion ist die durchschnittliche Milchleistung. Diese betrug im Jahr 2007 rund 8300 Kilo pro Kuh und Jahr. Bei den pflanzlichen Erzeugnissen haben Getreide, Weizen, Gerste, Gras- und Grünfütter die grösste Bedeutung. Dänemark hat sich in den letzten Jahren vom Getreideimporteur zum -exporteur entwickelt.

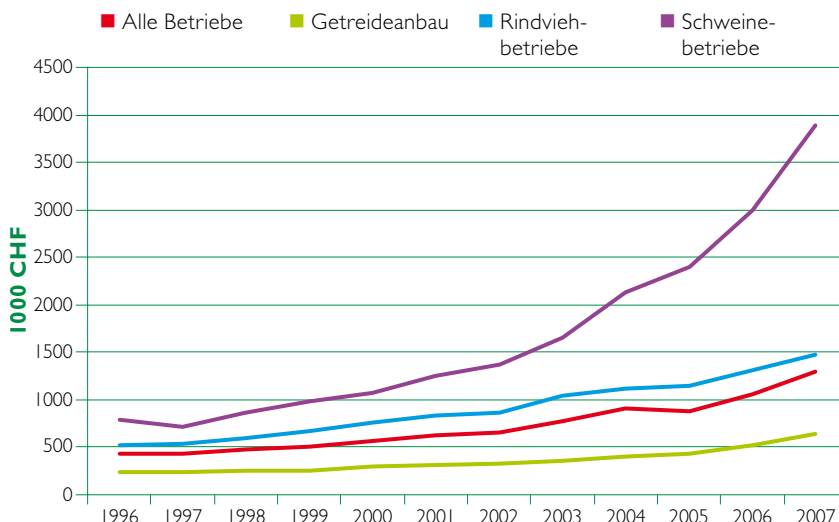
Die dänische Landwirtschaft ist durch Kooperativen, sprich bäuerliche Genossenschaften, geprägt. Diese sind neben der Produktion oft auch in der Verarbeitung tätig und stellen damit ein wichtiges Glied der Wertschöpfungskette im Ernährungssektor dar. Dänemark ist ein Nettoexportland. Die jährliche landwirtschaftliche Produktion reicht für

15 Millionen Menschen. Aus diesem Grund gehen ungefähr zwei Drittel der Produktion in den Export, vorwiegend nach Europa. Entsprechend wichtig ist die Landwirtschaft mit einem Anteil von 10% am Gesamtexport des Landes. Beachtlich ist der im Vergleich zu anderen europäischen Staaten hohe Verschuldungsgrad der landwirtschaftlichen Betriebe von annähernd 60% (übrige EU-Staaten weniger als 20%). Besonders markant ist dieser bei den Schweinefarmen, deren Verschuldung von über 700 000 Franken auf über drei Millionen Franken im Jahr 2007 zugenommen hat (**Abb. 20**). Die hohe Verschuldung und die Grösse der Betriebe führen dazu, dass drei Viertel der dänischen Betriebe auf dem freien Markt und nicht innerhalb der Familie weitergegeben werden. Das durchschnittliche Landwirtschaftseinkommen lag 2004 bei rund 66 000 Franken, wobei das durchschnittliche landwirtschaftliche Einkommen vom Haupterwerb mit 70 000 Franken deutlich über dem durchschnittlichen Einkommen von 40 000 Franken der Nebenerwerbsbetriebe lag.

Die EU-Tierhaltungsrichtlinien gelten auch in Dänemark. In einigen Bereichen gehen sie in ihren nationalen Standards sogar weiter als die EU-Vorschriften. 1997 wurden etwas mehr als 20% der Kühe im Laufstall gehalten, bis 2006 fand ein starker Anstieg auf über 80% statt.

Sowohl in Bezug auf die Topografie wie auch auf die starke Fokussierung auf eine industrielle Landwirtschaft unterscheiden sich die dänische und die schweizerische Landwirtschaft stark. Die günstigen natürlichen Voraussetzungen für Getreide- und Tierproduktion sowie die Exportorientierung prägen die Landwirtschaft in Dänemark.

Abbildung 20: Entwicklung der Verschuldung dänischer Bauern von 1996 bis 2007. In Schweizer Franken (CHF), Wechselkurs jeweils per 31.12. Quelle: Statistics Denmark, 2008.





Eure-et-Loir (F): 96% der landwirtschaftlichen Nutzfläche sind Ackerland. Angebaut wird hauptsächlich Getreide.

Kurzcharakterisierung der Landwirtschaft in der Region Eure-et-Loir (F)

Die Eure-et-Loir ist ein französisches Département in der Region der Beauce. Seit der Rodung im Mittelalter gilt diese Gegend als Kornkammer Frankreichs. Mehr als drei Viertel der Fläche sind landwirtschaftliche Nutzfläche. Die Bauern profitieren von fruchtbaren Lehmböden und einem ozeanischen Klima mit periodischen Niederschlägen.

Über 96% der landwirtschaftlichen Nutzfläche, die rund 440 000 Hektaren umfasst, sind Ackerland. Die restlichen 4% sind Dauergrünland. Zwei Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche werden bewässert. Die durchschnittliche Betriebsgrösse ist von 87 Hektaren im Jahr 2000 auf 104 Hektaren im Jahr 2007 gestiegen. 70% der aktuell 4348 Betriebe werden im Haupterwerb geführt. 54% der landwirtschaftlichen Nutzfläche und ungefähr ein Drittel der Betriebe ist in der Hand von Genossenschaften, Gemeinschaftsbetrieben (Groupement agricole d'exploitation en commun GAEC, 4%), Betrieben mit beschränkter Haftung (Exploitation agricole à responsabilité limitée EARL, 26%) oder anderen juristischen Personen (7%).

Die landwirtschaftliche Produktion ist unterteilt (gemessen am Produktionswert) in 85% pflanzliche Erzeugnisse, 11% tierische Erzeugnisse und 4% Dienstleistungen. Im Bereich der pflanzlichen Produktion machen die Getreidekulturen und die Ölsaaten einen wertmässigen Anteil von 61%, Gemüse, Kartoffeln und andere Kulturen den restlichen Anteil aus. Die Nähe zum Hafen Rouen, dem ersten Getreideha-

fen Europas, begünstigt die Agrarindustrie, die sich am internationalen Getreidehandel orientiert, und die Produktion von Biokraftstoffen gewinnt an Wichtigkeit. Der Ausbau der Getreidekulturen führte zu einem Rückgang der traditionellen Viehzucht von Rind und Schaf, hingegen nahm die Schweine- und Geflügelzucht zu.

Die wirtschaftliche Situation des Départements ist aufgrund der hohen pflanzlichen Produktion und der Exportorientierung stark von den Kursschwankungen der Rohstoffpreise auf dem Euro- und Weltmarkt abhängig. Das Einkommen, das sich 2007 gegenüber 2006 verdoppelt hat, zeigt dies deutlich. Dabei handelte es sich aber um ein Ausnahmejahr. In den letzten zehn Jahren ist das Einkommen während sieben Jahren gesunken. Zwischen 1994 und 1998 lag das durchschnittliche Einkommen eines Betriebes von 85 Hektaren bei 36 500 Euro, zwischen 1999 und 2003 sank es auf 32 500 Euro bei einer durchschnittlichen Betriebsgrösse von 95 Hektaren. Der Anteil der – hauptsächlich entkoppelten – Direktzahlungen, gemessen am Produktionswert, betrug im Jahr 2007 etwa 20% und im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2004 stieg er auf 33%.

Die Verteilung der Direktzahlungen ist wie in der Schweiz an Kriterien bezüglich Umwelt- und Tierschutz gebunden. Diese beruhen auf europäischen Richtlinien, werden vom Staat eingeführt und kontrolliert. Frankreich hat im Rahmen einer Grundsatzdiskussion über die Zukunft der Umwelt zwei Programme lanciert, die einen Einfluss auf die Landwirtschaft haben: L'Objectif Terres 2020 und der Plan Eco-phyto 2018, der innerhalb von zehn Jahren eine Reduktion der Pestizide um die Hälfte

vorsieht. Im Département Eure-et-Loir gibt es Beiträge für Produzenten, die sich auf freiwilliger Basis an einem Programm zum Schutz der Biodiversität beteiligen. Die biologische Landwirtschaft ist mit einer Fläche von 0,5% der LN und mit ca. 20 Produzenten unbedeutend klein.





Tabelle 4: Charakterisierung von fünf europäischen Landwirtschaften

Indikator	Schweiz²	Baden-Württemberg³ (Deutschland)
Anzahl Betriebe	61 764	57 000
LN [ha]	1 060 278	1 435 700
davon: Dauergrünfläche	70,3%	38,5%
Ackerland	26,3%	58,1%
Ø Fläche pro Betrieb [ha]	17,2	25,2
Produktionswert der Landwirtschaft in Mio. €	6380 (10 336 Mio. CHF)	3800 (abzüglich Vorleistungen: 2445)
Ø Produktionswert pro Betrieb in 1000 €	105 (169,4 kCHF)	66,7 (bei 3800 Produktionswert LW) 56,3 (bei 2445)
Beschäftigte¹	2,2%	2,2%
% Betriebe in Haupterwerb	68,9%	34%
% Betriebe in Nebenerwerb	31,1%	63,5%
% Betriebe juristischer Personen	3,4 %	6,8%
Organisationsstrukturen	Betriebsgemeinschaften, Betriebszweiggemeinschaften	GAP, Aöl
Kulturen (1000 ha)		
Getreide	157	711
davon: Weizen	91	234
Körnermais	20	65
Andere		
davon: Kartoffeln	12	5,9
Zuckerrüben	21	18,4
Raps	20	71,8
Brache	3	40
Tierbestände (1000 Stk.)		
Milchkühe	692	362
Schwein	1573	2240

¹ Prozentsatz der Gesamtbevölkerung

² Alle Daten aus Statistische Erhebungen und Schätzungen 2007, SBV 2008

³ Alle Daten 2007 / Landwirtschaft und Umwelt in Baden-Württemberg. Reihe Statistische Daten 07/2008. Statistisches Landesamt, Baden-Württemberg, Stuttgart 2008.



Indikator	Österreich ⁴	Dänemark ⁵	Eure-et-Loir ⁶ (Frankreich)
Anzahl Betriebe	189 591	43 413	4348
LN [ha]	3 270 000	2 667 895	454 220
davon: Dauergrünfläche (%)	54,8%	35,0%	3,6%
Ackerland (%)	41,8%	60,0%	96,2%
Ø Fläche pro Betrieb [ha]	18,8	61,5	104
Produktionswert der Landwirtschaft in Mio. €	6400	7400	995 ⁷
Ø Produktionswert pro Betrieb in 1000 €	33,8	156,2	229
Beschäftigte¹	5,8%	3%	1,8%
% Betriebe in Haupterwerb	40%	47,2%	70,2%
% Betriebe in Nebenerwerb	56,4%	52,8%	29,8%
% Betriebe juristischer Personen	4,4%	55%	63%
Organisationsstrukturen	Leader, ÖPUL	DAG, Cooperatives	GAEC ⁸ / EARL ⁹ / andere
Kulturen (1000 ha)			
Getreide	811	1448	290
davon: Weizen	293	689	200
Körnermais	193	k. A.	24
Andere			
davon: Kartoffeln	23	42	k. A.
Zuckerrüben	42	36	k. A.
Raps	49	179	70
Brache	76	154	24
Tierbestände (1000 Stk.)			
Milchkühe	530	558	7,8
Schwein	3064	12 737	60

4 Alle Daten: 2005, ausser: Kulturen 2007, Tierbestände 2008 / www.gruenerbericht.at, www.agraroeconomik.at und www.lk-oe.at
5 Daten: Betriebe/LN: 2008, Produktionswert: 2006, HE/NE: 2004, Kulturen und Tierbestände 2008 / www.statbank.dk und www.agriculture.dk
6 Daten 2007 / www.chambre-agriculture-28.com

7 Inbegriffen 160 Mio. € Direktzahlungen. Mit starken Schwankungen, im Durchschnitt der Jahre 2000–2004: 654
8 Groupement agricole d'exploitation en commun
9 Entreprise agricole à responsabilité limitée



C 3 FAZIT UND AUSBLICK

Die Schweiz muss sich im weltweiten Wettbewerb behaupten. Immer mehr gilt dies auch für die Landwirtschaft. Unsere Regierung schliesst ein Freihandelsabkommen nach dem anderen ab. Auch wenn landwirtschaftliche Produkte und Lebensmittel darin bis jetzt jeweils nur am Rand betroffen sind, so ist die Summe der Konzessionen dennoch je länger, desto bedeutsamer. Dazu kommt das vom Bundesrat anvisierte Freihandelsabkommen Landwirtschaft (FHAL) mit der EU. Unterdessen laufen die Verhandlungen mit der EU und unser Parlament berät über die Finanzierung der zur Abfederung nötigen Begleitmassnahmen. Ein FHAL mit der EU würde den Abbau des gesamten Grenzschutzes (Zölle und Kontingente) gegenüber allen europäischen Ländern bedeuten. Ein weiteres Damoklesschwert sind die WTO-Verhandlungen. Der in der Doha-Runde vorgesehene Abbau des Grenzschutzes um mehr als 50% würde unsere Landwirtschaft empfindlich treffen. Mit solchen Szenarien und immer durchlässigeren Grenzen vor Augen stellt sich die Frage: Wie steht es nach fast 20 Reformjahren um die aktuelle Konkurrenzfähigkeit der Schweizer Landwirtschaft und unserer Betriebsstrukturen?

Die neue Agrarpolitik hat uns nicht nur ein hohes Niveau im Umwelt- und Tierschutz gebracht, sondern unterstützte gleichzeitig den Strukturwandel. Über ein Drittel der Betriebe hat aufgegeben. Die verbliebenen sind gewachsen, haben sich spezialisiert und innovative neue Ideen entwickelt, arbeiten enger zusammen und gehen vermehrt einem Nebenerwerb nach. Ein Freihandelsabkommen mit der EU würde sie dem direkten

Wettbewerb mit allen europäischen Ländern und Regionen aussetzen.

Im Vergleich mit ähnlichen Strukturen

Es gibt Länder respektive Regionen, die sich in Bezug auf Topografie und Grössenverhältnisse mit der Schweiz vergleichen lassen. Dazu gehören beispielsweise Österreich oder das deutsche Bundesland Baden-Württemberg. Allerdings weist die Schweiz mit über 70% einen deutlich höheren Dauergrünlandanteil auf, was auf unseren grösseren Anteil an Hügel- und Berggebiet zurückzuführen ist. Vergleicht man den aktuellen Status quo der Schweiz mit diesen beiden, fällt vor allem der hohe Anteil an Nebenerwerbsbetrieben auf. In Österreich sind es 56%, in Baden-Württemberg 63% der Betriebe, welche die Landwirtschaft im Nebenerwerb betreiben. Nur eine klare Minderheit der Bauern kann von dem leben, was die Landwirtschaft abwirft. In der Schweiz sind aktuell sieben von zehn Betriebsleitern hauptberufliche Landwirte. Aus diesem Unterschied ergibt sich auch der deutlich unterschiedliche Produktionswert pro Betrieb, der in der Schweiz ein Mehrfaches als in Österreich oder Süddeutschland beträgt. Allerdings lässt sich in der Schweiz in den letzten Jahren ebenfalls ein Trend zu Zusatzeinkommen und zum innerlandwirtschaftlichen Zusatzerwerb, z. B. über Agrotourismus, Direktverkauf und Ähnliches, feststellen.

Im Vergleich mit ungleichen Strukturen

Neben den beiden Beispielen Österreich und Baden-Württemberg, die sich mehr oder weniger mit uns vergleichen lassen, hat es in Europa natürlich auch eine ganze Reihe Länder und Regionen, die ganz ande-

re Produktionsbedingungen und Strukturen aufweisen. Wir haben für unseren Vergleich daraus Dänemark und das französische Departement Eure-et-Loir herausgepickt. Diese sind geprägt von grossen Betrieben (im Durchschnitt 62 Hektaren in Dänemark oder 104 Hektaren in der Eure-et-Loir) und einem hohen Anteil an Ackerflächen (60% Dänemark, 96% Eure-et-Loir). Einen markanten Unterschied zur Schweiz stellt man bei der Betrachtung der Anzahl Beschäftigten pro zehn Hektaren Nutzfläche fest. In der Schweiz sind es 1,63, in Dänemark 0,31 und in Eure-et-Loir 0,16. Das hat verschiedene Gründe: Auf der einen Seite dürften diese Betriebe einen grossen Teil der Feldarbeiten an Lohnunternehmen ausgelagert haben. Zweitens ist speziell Eure-et-Loir mit dem hohen Ackerbau- und tiefen Tieranteil extensiv ausgerichtet. Drittens sind beide Regionen plattbeben und lassen sich entsprechend maschinell-rationell bewirtschaften. Die Wertschöpfung pro Beschäftigten ist in Dänemark doppelt und in Eure-et-Loir über dreimal so hoch wie in der Schweiz. Betrachtet man hingegen die Wertschöpfung pro zehn Hektaren Nutzfläche, steht die Schweiz mit 60 000 Euro einsam an der Spitze. Besonders schlecht ist der tiefe Wert in Eure-et-Loir mit 12 000 Euro pro zehn Hektaren. Dies liegt an der Konzentration auf den Acker- und den Getreidebau, deren Preise tief sind und so nur eine geringe Wertschöpfung ermöglichen. Ein letzter augenfälliger Unterschied ist der hohe Anteil an juristischen Personen wie Genossenschaften, Betriebsgemeinschaften u.Ä. (Dänemark 55%, Eure-et-Loir 63%) gegenüber der Schweiz (3,4%).



Das ist an der Schweizer Landwirtschaft anders

Trotz offensichtlicher Unterschiede in Bezug auf die natürlichen Voraussetzungen (zur Verfügung stehende Flächen, Topografie, Boden, Klima usw.) steht die Schweizer Landwirtschaft bei offenen Grenzen mit Ländern oder Regionen wie Dänemark oder Eure-et-Loir in direktem Wettbewerb. Dazu kommen weitere Besonderheiten wie unser hohes Kostenumfeld. Dieses hat verschiedene Ursachen: generell teure Löhne für Arbeitskräfte, hohe Bodenpreise, viele und strengere (im Vergleich zum Ausland) Vorschriften und Auflagen für die Produktion. Unsere Landwirtschaft beruht zudem auf der Grundlage von Familienbetrieben, die neben der umweltschonenden und tierfreundlichen Produktion von Lebensmitteln weitere multifunktionale Aufgaben erfüllen wie die abwechslungsreiche Gestaltung der Landschaft, die Erhaltung der natürlichen Ressourcen, die Belebung des ländlichen Raums und die Pflege des schweizerischen Kulturguts.

Mögliche Zukunftsszenarien

Die Schweizer Landwirtschaft hat sich in den letzten 20 Jahren stark verändert. Aber wie sieht es für die Zukunft aus? Anhand der aktuellen Ausgangslage und des Vergleichs mit den vier ausländischen Beispielen sind drei grundsätzliche Entwicklungsmöglichkeiten denkbar:

Variante 1: Nebenerwerbslandwirtschaft

Der Vergleich mit Österreich und Baden-Württemberg zeigt einen möglichen Weg für die Schweizer Landwirtschaft auf: die Nebenerwerbslandwirtschaft. Bauer sein ist dort in der Mehrheit der Betriebe mehr ein Hobby oder ein Zusatzerwerb. Hauptsäch-

lich arbeitet man auswärts oder findet sein Einkommen in ausgebauten paralandwirtschaftlichen Tätigkeiten wie Ferien auf dem Bauernhof, «Bed & Breakfast», Energieproduktion oder Ähnlichem mehr. Diese Tendenz kann man heute in Teilbereichen auch in der Schweizer Landwirtschaft feststellen. So hat beispielsweise der Anteil Nebenerwerbsbetriebe in der Kategorie der Kleinbetriebe zwischen 3 und 20 Hektaren sowie in der Bergzone 2 in den letzten 15 Jahren zugenommen.

Variante 2: Wachstum und Spezialisierung

Ein theoretisch denkbarer Weg ist die Reduktion auf die wettbewerbsfähigsten Betriebe in der besten Lage. Diese wären viel grösser als heute und würden möglichst kostengünstig landwirtschaftliche Rohstoffe zu – zumindest in Europa – konkurrenzfähigen Preisen erzeugen. Die Betriebe wären konzentriert auf ein Standbein, z. B. Milch- oder Fleischproduktion aus der Haltung von Raufutterverzehrer, beides geeignet für das Grasland Schweiz. Gemüse- und Obstkulturen wären infolge des hohen Arbeitsbedarfs und der teuren Lohnkosten in der Schweiz bereits schwierig. Der Ackerbau würde mit Ausnahme einiger Gebiete in der Westschweiz wohl ganz verschwinden, dazu fehlen uns die geeigneten weiten, ebenen Flächen. Die Variante 2 orientiert sich an den Betrieben, wie sie in Dänemark oder der Eure-et-Loir zu finden sind. Sie ist nicht nur mit einem immensen Strukturwandel verbunden. Vielmehr würde dieser Weg den multifunktionalen Auftrag der Landwirtschaft insgesamt in Frage stellen. Die Produktion würde sich im flachen Mittelland konzentrieren, Berg- und Hügellgebiete würden nicht mehr oder nur mit zusätzlichen finanziellen Anreizen bewirtschaftet.

Variante 3: Auf dem bisherigen Weg bleiben

Trotz Zollschutz und höheren Lebensmittelpreisen gibt ein durchschnittlicher Haushalt nicht mal 7% seines Einkommens für Lebensmittel aus. In keinem Land der Welt ist dieser Anteil tiefer! Bei der öffentlichen Hand sind es weniger als 3% der Gesamtausgaben. Für diesen Preis haben wir eine stabile Selbstversorgung von 58% unseres Bedarfs, die Kontrolle über Produktionsmethoden und Tierhaltungsbedingungen, eine abwechslungsreiche Landschaft, gepflegte Randzonen in den Hügell- und Berggebieten und belebte ländliche Räume. Der Strukturwandel muss dazu nicht stehen bleiben: Er kann im bisherigen sozial verträglichen Rahmen von maximal minus 2,5% der Betriebe pro Jahr weitergehen, die Betriebe wachsen und werden rationeller. Dies aber ohne den multifunktionalen Auftrag nicht mehr erfüllen zu können und ohne die natürlichen Ressourcen auszubeuten. Variante 3 heisst nichts anderes, als dass wir den eingeschlagenen Weg weitergehen und eine produzierende, wirtschaftlich gestärkte, unternehmerische Landwirtschaft auf Basis von Familienbetrieben im Haupterwerb pflegen und die Ernährungssouveränität der Schweiz sicherstellen.

Grundsatzentscheid ist gefragt

Vor dem Hintergrund der politischen Ausgangslage und im Vergleich mit ähnlich und ungleich strukturierten Vergleichslandwirtschaften stehen wir an einem Kreuzungspunkt. Grundsätzlich kann es in drei komplett unterschiedliche Richtungen weitergehen: Richtung Nebenerwerbslandwirtschaft, Richtung Wachstum und Rationalisierung oder wir bleiben auf dem eingeschlagenen agrarpolitischen Schweizer Weg. Für alle





Richtungen gibt es Gründe dafür und dagegen. Es ist ein Punkt, an dem wir einen politischen Grundsatzentscheid treffen müssen: Welche Art von Landwirtschaft möchten wir in Zukunft in der Schweiz haben? Sicher ist, dass man dabei nicht den Fünfer (ökologisch und tierfreundlich) und das Weggli (kostengünstig und rationell) zusammen bekommt. Ein solcher Grundsatzentscheid ist die Basis

für sämtliche aktuell anstehenden agrarpolitischen Fragen: Weiterentwicklung Direktzahlungssystem, Begleitmassnahmen, Raumplanung, Agrarkredit usw. «Dem weht kein Wind, der keinen Hafen hat, nach dem er segelt.» Michel de Montaigne, französischer Schriftsteller.

Meinung des Schweizerischen Bauernverbands

Für den Schweizerischen Bauernverband (SBV) ist klar: Es macht ausschliesslich die Variante 3 Sinn – den eingeschlagenen agrarpolitischen Weg weiterzuverfolgen. Diese entspricht auch dem Willen der Schweizer Bevölkerung, so wie er in der Verfassung festgehalten ist: eine vielfältige, multifunktionale Landwirtschaft, die mit ihren Produkten die Bevölkerung ausreichend mit Lebensmitteln versorgt, die deren Ansprüchen in Bezug auf Ökologie, Tierschutz und Qualität entsprechen. Der SBV ist zudem überzeugt, dass die Ernährungssouveränität und die gesicherte Versorgung mit Lebensmitteln wichtig sind. Die Weltbevölkerung wächst, aber die Ressourcen sind begrenzt und zum Teil bereits knapp (z. B. Wasser). Im Moment können wir als reiches Land unser gesamtes Essen im Ausland besorgen. Wenn das Angebot knapp wird, so zeigte sich vor zwei Jahren, kann sich diese Situation schnell wenden. Damals kostete das importierte Getreide mehr als unsere Eigenproduktion. Eine extensive Nebenerwerbslandwirtschaft, die vor allem dank finanzieller Unterstützung durch den Staat überlebt, erfüllt diese Voraussetzungen nicht. Mit Heidiland oder Ballenberglandwirtschaft ohne professionelle Produktion ist es nicht getan. Mit einer industriell ausgerichteten Landwirtschaft nach dänischem Vorbild ebenfalls nicht. Zwar könnten wir die Versorgung mit einem Teil der Güter sicherstellen, ganze Betriebszweige wie Acker-, Gemüse- oder Obstbau würden aber verschwinden oder stark reduziert.

Zudem wäre die Erfüllung des multifunktionalen Auftrags in keiner Weise mehr gewährleistet. Die aktuelle Politik begünstigt eindeutig die Varianten 1 und/oder 2.

Eine erfolgreiche Umsetzung der Variante 3 bedingt, die politischen Weichen neu zu stellen:

- Bei einer allfälligen Anpassung muss das Direktzahlungssystem konsequent auf eine produktive Landwirtschaft ausgerichtet werden.
- Es muss möglich sein, mit dem Erlös aus dem Produktverkauf plus den Direktzahlungen ein angemessenes landwirtschaftliches Einkommen zu erzielen. Zusätzliche Kosten sind konsequent zu vermeiden.
- Bei den WTO-Verhandlungen muss die Schweiz alles daransetzen, dass Multifunktionalität und Ernährungssouveränität als legitime Rechte jedes Landes anerkannt sind.
- Die Verhandlungen für ein umfassendes Freihandelsabkommen mit der EU sind sofort abzubrechen und der bilaterale Weg ist fortzusetzen.
- Der Boden als wichtigste landwirtschaftliche Produktionsgrundlage muss in allen politischen Fragen (z. B. Raumplanung) besser geschützt und erhalten bleiben.
- Sämtliche landwirtschaftlich relevanten politischen Instrumente müssen diese Linie konsequent verfolgen und aufeinander abgestimmt sein.





Teil A

Teil B

Teil C

Teil D





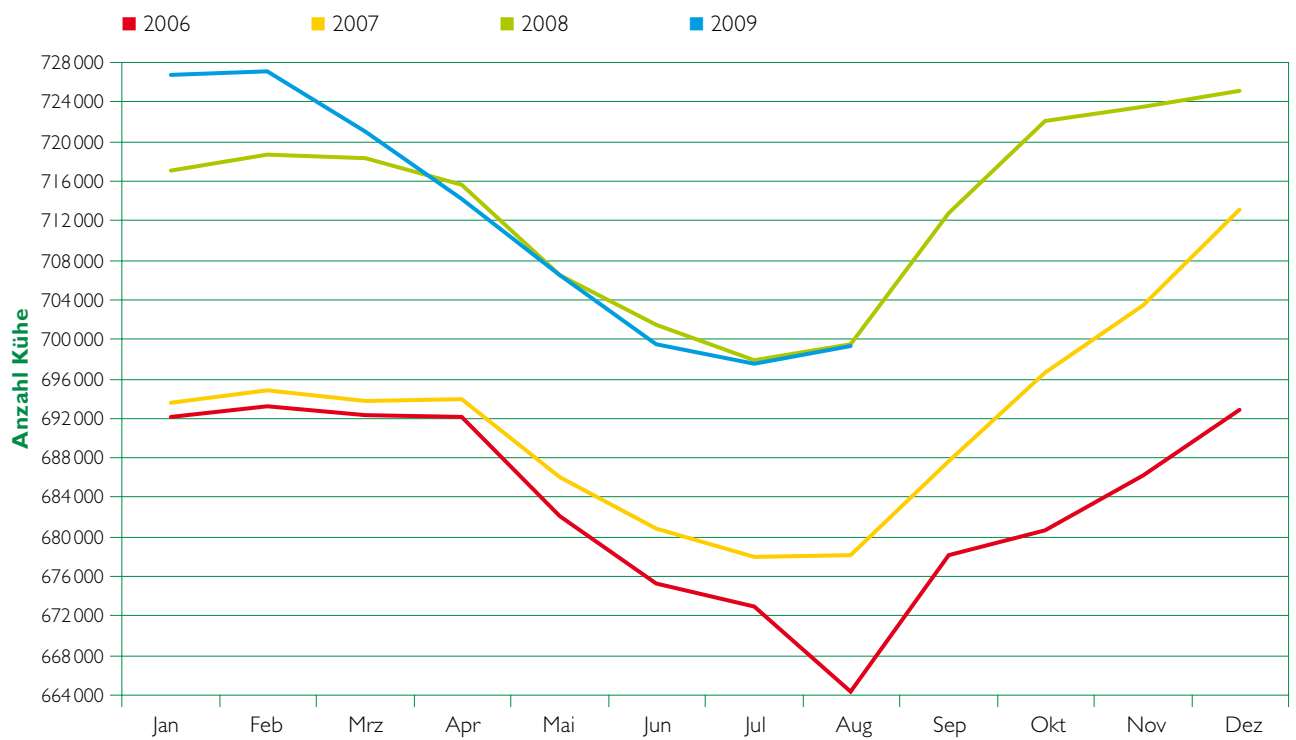
Teil D: Anhang

50

ANHANG I: ABBILDUNG ZUM TEIL A

Der Kuhbestand blieb 2009 auf dem gleich hohen Niveau wie 2008.

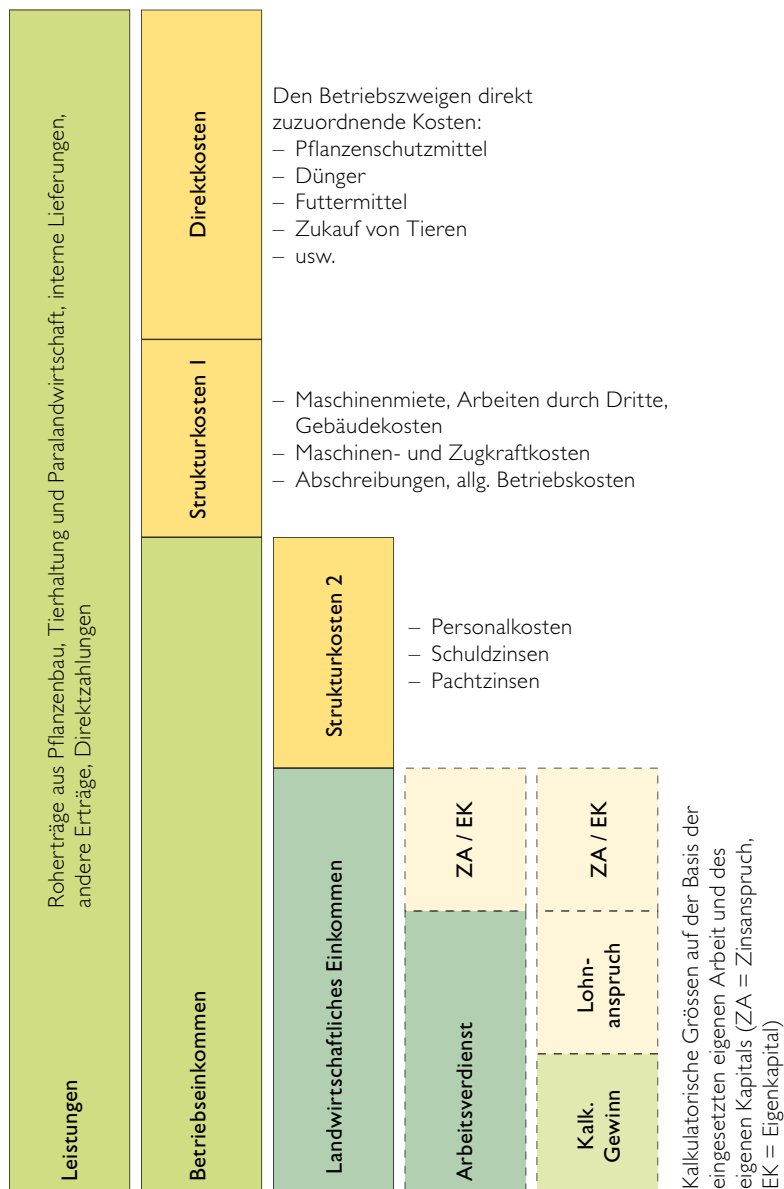
Anzahl Kühe (jeweils am Monatsende) nach Jahr und Monat. Quelle: TVD.





ANHANG 2: ABBILDUNG ZUM TEIL B

Berechnung des landwirtschaftlichen Einkommens. Quelle: SBV.





ANHANG 3: TABELLE ZUM TEIL C

Daten der Abbildungen 16 und 17: Ein- und Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten (2008).

Quelle: Eidg. Zollverwaltung.

	Land	Einfuhr Nettogewicht (in kg)	Wareneinfuhr (in %)	Ausfuhr Nettogewicht (in kg)	Warenausfuhr (in %)
Fleisch	Deutschland	37 090 977	53,5	14 034 821	87,1
	Österreich	4 294 825	6,2	15 164	0,1
	Niederlande	3 779 237	5,5	650	0,0
	Australien	2 992 179	4,3	0	0,0
	Frankreich	2 880 379	4,2	16 646	0,1
	Kanada	2 803 955	4,0	0	0,0
	Neuseeland	2 527 123	3,6	0	0,0
	Brasilien	2 149 778	3,1	0	0,0
	Italien	2 089 695	3,0	36 877	0,2
	Spanien	1 971 567	2,8	90 316	0,6
	Argentinien	1 639 772	2,4	0	0,0
	Uruguay	1 104 025	1,6	0	0,0
	Elfenbeinküste	0	0,0	1 914 084	11,9
	Übrige	3 948 700	9,7	0	0,0
	Total	69 272 212	100,0	16 108 590	100,0
Käse	Italien	17 448 538	42,5	15 189 083	27,1
	Frankreich	11 519 486	28,0	5 467 613	9,7
	Deutschland	7 228 969	17,6	16 499 790	29,4
	Dänemark	1 383 215	3,4	240 616	0,4
	Österreich	1 080 105	2,6	2 600 898	4,6
	USA	45	0,0	5 755 161	10,3
	Kanada	0	0,0	1 811 116	3,2
	Belgien	60 747	0,1	1 476 571	2,6
	Übrige	2 348 377	5,7	7 100 791	12,6
Total	41 069 482	100,0	56 141 639	100,0	



	Land	Einfuhr Nettogewicht (in kg)	Wareneinfuhr (in %)	Ausfuhr Nettogewicht (in kg)	Warenausfuhr (in %)
Gemüse	Italien	53 066 365	23,6	31 838	3,6
	Spanien	51 064 771	22,7	21 998	2,5
	Frankreich	48 251 429	21,4	174 116	20,0
	Niederlande	21 360 034	9,5	126 273	14,5
	Marokko	12 832 032	5,7	0	0,0
	Deutschland	7 593 628	3,4	386 493	44,3
	Übrige	30 823 593	13,7	131 588	15,1
	Total	224 989 732	100,0	872 306	100,0
Getreide	Frankreich	97 015 369	25,1		
	Deutschland	65 971 454	17,0		
	Kanada	49 041 627	12,7		
	Italien	32 722 268	8,5		
	Österreich	29 984 443	7,7		
	Thailand	22 582 869	5,8		
	Finnland	13 592 859	3,5		
	USA	13 453 457	3,5		
	Brasilien	12 112 988	3,1		
	Übrige	50 714 939	13,1		
	Total	387 166 546	100,0		



Impressum

54

MITARBEIT AM SITUATIONSBERICHT

Herausgeber / Bezugsquelle

Schweizerischer Bauernverband
Laurstrasse 10
5201 Brugg
Telefon 056 462 51 11
Telefax 056 441 53 48
www.sbv-usp.ch
info@sbv-usp.ch

Projektleitung

Departement Wirtschaft und Politik
Tamar Hosennen

Mitarbeit

Chantal Aeby Pürro
Martin Brugger
Nadine Degen
Christophe Eggenschwiler
Daniel Erdin
Karin Gafner
Silvano Giuliani
Nejna Gothuey
Flora Häfliger
Christophe Hauser
Sandra Helfenstein
Anja Latscha
Thomas Jäggi
Frédéric Ménétreay
Hans Rüssli

Druck

Binkert Druck AG
Baslerstrasse 15
5080 Laufenburg
Telefon 062 869 79 79
www.binkert.ch

Konzept & Gestaltung

MACH Corporate & Werbung, 5401 Baden
Telefon 056 204 01 20
www.machbaden.ch

Satz & Grafik

SBV Administration

Übersetzung

SBV Übersetzungen

Korrektorat

Korrektorat Wort & Schrift, 5400 Baden
Telefon 056 221 77 53

Bildmaterial

Badischer Landwirtschaftshauptverband, Freiburg im Breisgau
BauernZeitung, Bern
Danish Agriculture and Food Council, Kopenhagen
Landwirtschaftskammer Österreich, Wien
Schweizerischer Bauernverband, Brugg

Preis

Einzelexemplar CHF 20.–
ab 10 Exemplaren CHF 15.–
Preise exkl. 2,4% MWST und Versandkosten

Gedruckt auf Papier mit FSC-Zertifikat für nachhaltige Waldbewirtschaftung.



